

# BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau  
rechtlich eigenständiger  
biblisch-reformatorischer  
Gemeinden

<b>Grußwort des Schriftleiters</b>	S. 3
<i>Barrett Gritters</i> <b>Wortverkündigung zu 3Mose 9,22 – 10,20</b> <b>Um Jesu willen, Amen! – Die Sünde von Nadab und Abihu</b>	S. 9
<i>Raphael Schuster</i> <b>Das Ringen um die Lehre der Dreieinigkeit in der Alten Kirche</b>	S. 19
<i>Kurt Vetterli</i> <b>Gemeinde-Wechsel –</b> <b>Wann ist es Zeit, (m)eine Gemeinde zu verlassen?</b>	S. 23
<i>Ludwig Rühle</i> <b>Das <i>Einander</i> in der Gemeinde</b>	S. 28
<i>Carsten Linke</i> <b>Jesus Christus offenbart den Namen Gottes</b>	S. 33
<b>Das empfehlen wir Ihnen zu lesen</b>	S. 41
<i>Jürgen-Burkhard Klautke</i> <b>Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie</b>	S. 43
<b>Veranstaltungen in den Bekennenden Gemeinden</b>	S. 45

Impressum

## **BEKENNENDE KIRCHE**

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

**Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)**

Homepage: [www.bekennende-kirche.de](http://www.bekennende-kirche.de)

### **Geschäftsstelle:**

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.  
Marion Kamm, Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf  
Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83  
E-Mail: [vrp-bekennende-kirche@web.de](mailto:vrp-bekennende-kirche@web.de)

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

### **Schriftleitung:**

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke  
Dreihäuser Platz 1, D-35633 Lahnau  
Telefon: +49 (0)64 41 96 26 11  
E-Mail: [klautke@aol.com](mailto:klautke@aol.com)

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

### **Autoren dieser Ausgabe:**

Gritters, Barrett	Rühle, Ludwig
Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard	Schuster, Raphael
Linke, Carsten	Vetterli, Kurt

**Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:**

### **Verein für Reformatorische Publizistik e. V.**

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG  
**Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00**  
BIC-Code: VBMHDE5F  
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen  
**Konto-Nr.: CH36 8134 4000 0084 53269**  
Bankenclearing: 81344  
SWIFT-Code: RAIFCH 22  
Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus, Dillenburg

## Grußwort des Schriftleiters

### „Es ist vollbracht!“

Johannes 19,30

Mit diesem kurzen Wort, das der Sohn Gottes wenige Augenblicke vor seinem Tod ausrief, grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. Inzwischen ist im Kirchenjahr die Passionszeit angebrochen.

#### Der Ruf des Siegers

„*Es ist vollbracht!*“ So lautet das vorletzte der sieben Worte, die uns aus dem Mund unseres gekreuzigten Heilands überliefert sind. Unmittelbar danach neigte der Herr sein Haupt und übergab den Geist. Der Evangelist Lukas berichtet, dass er dabei mit lauter Stimme rief: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!*“ (Luk. 23,46).

Der Ausruf „*Es ist vollbracht!*“ besagt, dass die aufgetragene Aufgabe fertiggestellt worden ist. Jesu Tod am Schandpfahl meint also nicht, dass hier jemand gescheitert ist. Vielmehr brachte der Sohn Gottes seinen Auftrag zum Abschluss.

Vergleichen wir das einmal mit uns Sterblichen. Wenn ein relativ junger Mensch stirbt - ich denke an jemanden, der noch nicht das vierzigste Lebensjahr überschritten hat - haben wir oft den Eindruck, er sei mitten aus dem Leben herausgerissen worden. Wir bedauern seine Angehörigen und haben Mitleid mit ihm, denn so jemand scheint in seiner Lebensplanung gescheitert zu sein.

Aber selbst derjenige, der auf sieben oder acht Jahrzehnte zurückblicken

kann, wird häufig erkennen müssen, dass vieles in seinem Leben unfertig liegen geblieben ist.

Jesus starb einen brutalen, gewaltsamen Tod. Doch der oben zitierte Ausruf bezeugt, dass Jesus Christus nicht gescheitert ist, sondern dass er den Auftrag ausgeführt hat. Er hat sein Werk abgeschlossen.

Aber, so fragen wir, stimmt das überhaupt? Gehört Jesus nicht zu denjenigen, die an den widrigen Umständen dieser Welt Schiffbruch erlitten haben? Denken wir an den Garten Gethsemane: Jesus fiel auf sein Angesicht. Er schwitzte Blut. Seine Jünger sanken in einen Tiefschlaf. Dann kam seine Gefangennahme, seine Fesselung, sein Verhör, seine Auspeitschung, die Erzwingung, sein Kreuz selbst tragen zu müssen, an das er dann genagelt wurde, an dem er ausrief: „*Mich dürstet!*“ und schrie: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?*“ Sind das nicht alles Belege dafür, dass auch Jesus gescheitert ist?

Tatsächlich lehrt das Wort Gottes, dass Jesus in gleicher Weise Anteil an Fleisch und Blut hatte wie wir Menschen. Entsprechend starb er einen Tod wie wir (Hebr. 2,14a). Aber das ist eben nicht die ganze Wahrheit.



Als der Sohn Gottes starb, trug er den Zorn Gottes. Er besiegte am Kreuz den, der die Macht des Todes hatte, den Teufel (Hebr. 2,14b). Sein Leiden und sein Sterben entsprachen also keineswegs dem Tod eines normalen Menschen. Vielmehr waren mit seinem Tod Dimensionen verbunden, die in ihrer Schrecklichkeit für uns überhaupt nicht nachvollziehbar sind. Sein Leiden und sein Sterben reichen in Abgründe hinab, die für uns unvorstellbar sind und sich deswegen auch nicht durch Filme darstellen lassen.

Der Ausruf „*Es ist vollbracht!*“ lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen Aspekt des Todes Jesu, der mit dem Sterben von uns Menschen in keiner Weise vergleichbar ist.

Jesus starb auch nicht aufgrund von Erschöpfung. Dass unser Heiland nicht wie andere Gekreuzigte an Entkräftung verendete, wird dadurch angedeutet, dass es dem römischen Hauptmann, der die Aufsicht über die Kreuzigung zu führen hatte, auffiel, wie schnell Jesus gestorben war (Mk. 15,44).

Die Evangelien geben uns in ihren Berichten über die letzten Stunden vor dem Tod Jesu immer wieder Hinweise darauf, dass der Sohn Gottes diese Zeit aktiv erlitt. Im Garten Gethsemane stand Jesus einer ganzen Kohorte von Soldaten gegenüber. Diese Schar war mit Fackeln versehen und mit Schwertern bewaffnet. Als sie erklärten, sie suchten Jesus, den Nazarener, antwortete dieser ihnen: „*Ich bin es!*“ *Da stürzten sie zu Boden.* (Joh. 18,5.6)

Als Petrus daraufhin sein Schwert zog, wies der Herr ihn in die Schranken. Er stellte seinem Jünger unter anderem die

Frage: „*Bist du nicht der Überzeugung, ich könnte jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken?*“ (Mt. 26,53)

Wenig später stellte Pilatus Jesus die Frage: „*Weißt du nicht, dass ich Macht habe dich zu kreuzigen und Macht habe dich freizulassen?*“ Die Antwort Jesu bezeugt wahrlich nicht, dass der Herr sich als jemand sah, der den äußeren Umständen schicksalhaft ausgeliefert war: „*Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre...*“ (Joh. 19,10.11).

Dass Jesus nicht vor Erschöpfung starb, sondern sein Sterben ein aktives Handeln war, verkündete der Herr bereits einige Zeit vor seiner Passion: „*Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir aus. Ich habe Macht es zu lassen und habe Macht es wieder zu nehmen.*“ (Joh. 10,17.18).

Vor allem aber bezeugt seine Auferstehung am dritten Tage seine Überlegenheit über alle Umstände dieser todverfallenen Welt.

Gelegentlich verwenden wir bei Menschen, wenn wir von ihrem Sterben sprechen, das Wort „Hingehen“. Auch Jesus verwendete dieses Wort. Aber in seinem Mund klingt es energiegeladen. So kam es bei den Zuhörern auch an. Nachdem sie es aus seinem Mund vernommen hatten, fingen sie sogar an, darüber zu diskutieren, ob Jesus vor habe, Selbstmord zu begehen (Joh. 8,22). Natürlich ging es unserem Herrn nicht darum. Aber deutlich ist: Jesus hatte bis zum letzten Atemzug alles unter seiner Kontrolle.

Wenn er von seiner „Verherrlichung“ oder von seiner „Erhöhung“ sprach, dachte er auch keineswegs nur an seine leibliche Auferstehung oder an seine Himmelfahrt, sondern auch bereits an seine Kreuzigung (siehe Joh. 12,23.32.33).

Um nicht missverstanden zu werden: Der Tod Jesu am Kreuz war für den Sohn Gottes äußerste Erniedrigung (Phil. 2,8). Er litt furchtbar! Sein Tod war etwas Entsetzliches! Aber angesichts einer seit dem Spätmittelalter verbreiteten „Karfreitagsfrömmigkeit“, in der man das Leiden Jesu und sein Sterben in sentimentaler Weise betrauert, bejammert, beklagt oder bemitleidet, sollten wir hören, dass Jesus selbst, gerade als er unter der Last seines Kreuzes zusammenbrach, den mitfühlend weinenden Frauen entgegnete: *„Weint nicht über mich, weint vielmehr über euch selbst und über eure Kinder...!“* (Luk. 23,28)

Halten wir fest: Durch das Furchtbare seines qualvollen Todes hindurch leuchtet Christi Herrlichkeit. Sein Ausruf *„Es ist vollbracht!“*, ist die Proklamation von jemandem, der gesiegt hat.

Es war und ist entsetzlich, dass Christus sterben musste. Aber es ist herrlich, dass es geschehen ist.

## **Rechenschaftsablegung**

Aber was ist dort am Kreuz von Golgatha eigentlich „vollbracht“ worden? Man wird einwenden können, dass zum Zeitpunkt dieses Ausrufs dem Sohn Gottes noch sein Tod bevorstand. Auch seine Auferstehung, seine vierzig Tage danach erfolgte Himmelfahrt, die Ausgießung des Heiligen Geistes lagen noch in der Zu-

kunft. Auch sein Wirken im Lauf der Kirchengeschichte, in der er seine Gemeinde sammelt, nicht nur aus Juden, sondern auch aus den Heidenvölkern, seine Wiederkunft, in der er seine erwählten Heiligen zu sich nehmen und das Endgericht ausführen wird, stehen noch bevor.

Tatsächlich will Jesus mit diesem Ausruf nicht in einem absoluten Sinn zum Ausdruck bringen, dass nun alle Tätigkeiten beendet seien.

Als es am Ende der Sechs-Tage-Schöpfung über Gott heißt, er habe sein Schöpfungswerk „vollendet“ (1Mos. 2,1-3), wird damit auch nicht gesagt, dass er seitdem aufgehört habe, an seiner Schöpfung zu wirken. Das Wort Gottes lehrt vielmehr, dass er das All seitdem in seinem Sohn durch sein Wort trägt (Hebr. 1,3). Auch geht in gewisser Weise sein Schöpfungswerk weiter: Jeder von uns wurde von Gott geschaffen (vergleiche Ps. 139,13-16).

Gelegentlich kann man in Bibelkommentaren die Auffassung lesen, der Ausruf *„Es ist vollbracht!“* sei das einzige der sieben Worte am Kreuz, das Jesus nicht an jemanden gerichtet hat. Ich halte diese Bemerkung nicht für richtig. Vielmehr wandte sich Jesus Christus mit diesem Wort an seinen Vater. Er legte damit Verantwortung ab.

Der Sohn Gottes griff hier eine Aussage auf, die er ziemlich zu Beginn seines irdischen, öffentlichen Wirkens gemacht hatte. Damals befand er sich auf der Reise durch Samaria. An einem Brunnen erklärte er seinen Jüngern: *„Es ist meine Speise, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.“* (Joh. 4,34). Genau dieses Werk Gottes seines Vaters, für des-

sen Erfüllung er auf diese Erde gesandt worden war, hat er nun vollbracht.

Auf seinem Gang in den Garten Gethsemane, als er zu seinem Vater betete, wies der Sohn erneut auf das ihm übertragene Werk hin: „*Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tun soll*“ (Joh. 17,4). Genau dieses Werk war nun am Kreuz vollbracht.

Vergleicht man den Ausruf Jesu am Kreuz mit seiner Aussage in Samaria oder im *Hohepriesterlichen Gebet*, fällt auf, dass der Heiland dort von sich selbst spricht: *Ich* vollbringe das Werk bzw. habe es vollbracht. Im Unterschied dazu erfolgt der Ausruf des Herrn am Kreuz im Passiv: „*Es ist vollbracht!*“

Auf diese Weise tritt der Sohn völlig hinter das ihm aufgetragene Werk zurück: Natürlich hätte Christus auch hier sagen können: Schaut her: *Ich* habe das Werk vollbracht! Aber genau das tut er nicht. Insofern zeigt er sich als Knecht, dem es um die Erfüllung des erhaltenen Auftrages geht.

### **Vollbracht ist das Sühnewerk**

Was aber ist dieses Werk genau, das Christus am Kreuz vollbrachte? Wenn wir auf den Zusammenhang achten, in dem der Apostel Johannes diesen Ausruf Jesu mitteilt, liegt es zunächst nahe, an die Erfüllung der Heiligen Schriften zu denken. Kurz vorher heißt es: „*Nach diesem, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde...*“ (Joh. 19,28). Offenbar blickt der Sohn Gottes in seinem Tun und Lassen bis zuletzt auf das geschriebene Wort der Wahrheit. (Vergleiche dazu auch: Joh. 19,24.36.37).

Aber der Grund, warum es Christus am Kreuz so deutlich um die Erfüllung der Schriften ging, lag daran, dass in diesen Schriften Gottes sühnendes Rettungswerk verheißen worden ist.

Jesus Christus, der „*gemäß den Schriften*“ als Lamm niedergebeugt, verwundet, zerschlagen, misshandelt, geschlachtet und begraben wurde (Jes. 53,4-9), erfüllte durch sein Leiden und durch sein Sterben das ihm vom Vater aufgetragene Werk. Dieses Werk bestand im Kern darin, dass er sein Leben zum „*Schuldopfer*“ darbrachte (Jes. 53,10). Der Mittler zwischen Gott und den Menschen sühnte vor Gott die Sünden seines Volkes (Hebr. 2,17.18).

Damit fasst dieses sechste Kreuzwort die gesamte Heilsgeschichte zusammen und verkündet deren Erfüllung. Das Wort „*Es ist vollbracht!*“ ist gleichsam die Klammer, die den Beginn und das Ende der Geschichte zusammenhält.

Es begann in der Ewigkeit, als der Vater den Heilsratschluss in seinem Sohn fasste. Nach dem Sündenfall ging es weiter mit der Kriegserklärung Gottes: „*Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen der Frau.*“ (1Mos. 3,15). Wenn einst das Neue Jerusalem mit dem Lob und dem Jubel Gottes erfüllt ist, wird nie endend der Ruf erschallen: Das Lamm, das das Werk Gottes vollbracht hat, ist würdig, zu empfangen Ruhm, Ehre, Preis und Anbetung.

Was in der deutschen Sprache drei Worte sind („*Es ist vollbracht*“) ist im Griechischen ein einziges Wort. Wohl kein Wort ist für den Teufel und sein Reich vernichtender. Kein Wort hat umgekehrt mehr das Wohlgefallen des Vaters ge-

funden als dieser Ausruf. Denn darin ist offenbar, dass für das geschändete Recht Gottes vollkommene Genugtuung geleistet worden ist.

### **Friedenserklärung**

Gelehrte, die das Neue Testament ins Hebräische übersetzten, haben das griechische Wort, für das in der deutschen Sprache „*Es ist vollbracht*“ steht, ebenfalls mit einem einzigen Wort übersetzt. Es ist das Wort „*nischalam*“. In diesem Wort ist das bekannte Wort *Schalom* enthalten. Die Übersetzer haben verstanden: „*Es ist vollbracht*“ heißt so viel wie: *Nun herrscht Friede!*

Allen Angefochtenen, Verzagten, allen die sich mit der Frage quälen, wie sie Heilsgewissheit erlangen, gilt diese Friedenserklärung vom Kreuz.

Indem wir von uns selbst wegblicken hin auf das vollbrachte Versöhnungswerk am Kreuz auf Golgatha, das der Vater durch die Auferweckung seines Sohnes nach drei Tagen ein für allemal besiegelte, erfassen wir im Glauben den Gnadenbund, der im vergossenen Blut Christi unerschütterlich feststeht. Wir wissen: Wenn Gott der Vater mit dem Werk seines Sohnes Frieden hat, dann können wir es auch haben. Denn dann kommt Gott selbst über den Abgrund auf der Brücke, die er selbst geschaffen hat, zu mir und schließt mich in sein Vaterherz.

Mit dem Ausruf „*Es ist vollbracht!*“ will Jesus keineswegs sagen: Ich habe meinen Teil getan, nun gehe ich zum Vater, und jetzt seid ihr an der Reihe, um das Weitere für eure Errettung zu erledigen. Er verkündet hier nicht: Ich habe nun die

Segnungen der Errettung möglich gemacht, und nun müssen die Menschen sich so konditionieren, dass sie kraft ihres freien Willens ihre Errettung auch verwirklichen.

So zu denken wäre ein riesiges Missverständnis! Unser Herr und Heiland hing keineswegs am Kreuz, unsicher darüber, wer gerettet wird. Vielmehr ist er in seinem Rettungswerk souverän. Noch kurz vorher hatte sich der Sohn Gottes an den Vater gewandt und ausdrücklich gebetet „*nicht für die Welt, sondern für die, die du mir aus der Welt gegeben hast*“, also für seine Jünger und für alle diejenigen, die durch die weitere Verkündigung an ihn glauben werden (Joh. 17,6-9.20.24).

Unmittelbar im Anschluss an diesen Ausruf Jesu berichtet Johannes: „*Und er neigte sein Haupt und übergab seinen Geist*“ (Joh. 19,30b). Dass der Herr sein Haupt neigte, besagt indirekt, dass er bis zu diesem seinem Todeszeitpunkt sein Haupt aufrecht hielt.

Am Kreuz verendete nicht eine durch die äußeren Umstände gescheiterte Existenz, sondern hier starb einer, der zu seinem Vater emporblickte und mit seinem Ausruf, „*Es ist vollbracht!*“, seinen ihm vor Ewigkeiten her gegebenen und für alle Ewigkeiten gültigen Auftrag als erfüllt proklamierte.

### **Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE**

Im Januar, also gleich zu Beginn dieses Jahres fand die Jahresversammlung des *Vereins für Reformatorische Publizistik* statt. Dieses Gremium trägt und beaufsichtigt die Arbeit der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE.

Eine solche Sitzung gibt immer die Möglichkeit, Vorschläge vorzubringen.

Unter anderem kam auch der Wunsch auf, man möge in der BEKENNENDEN KIRCHE noch einmal auf die Möglichkeit hinweisen, durch einen Dauerauftrag zur regelmäßigen Unterstützung unserer Zeitschrift beizutragen. Ich nehme diesen Vorschlag sehr gerne auf. In diesem Zusammenhang darf ich darauf hinweisen, dass abgesehen von den sehr geringen Aufwendungen für die Geschäftsstelle ausnahmslos alle Gaben für den Druck und den Versand verwendet werden. (Sowohl die Autoren als auch die Korrektoren arbeiten ehrenamtlich.) Wenn Sie einen Dauerauftrag einrichten möchten, darf ich Sie auf die vorletzte Seite dieses Heftes verweisen.

In Deutschland wird es wohl auch bald kommen, in der Schweiz ist es bereits eingeführt: Wir bitten unsere Schweizer Spender von nun an als Kontonummer nur noch die IBAN-Nummer zu verwenden. Bitte beachten Sie dazu das Impressum auf Seite 2. Vielen Dank!

### Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

● Im Spätsommer des vergangenen Jahres hielt ich mich in den USA auf. Im Anschluss an einen Gottesdienst mit einer schriftgemäßen Predigt bat ich den Wortverkündiger, Prof. Gritters, ob ich seine Predigt den Lesern der BEKENNENDEN KIRCHE zur Verfügung stellen dürfe. Der von ihm ausgelegte Abschnitt stammt aus dem dritten Buch Mose. Gerade wenn bei Ihnen jetzt die Befürchtung aufsteigt, das könne ja gar nicht besonders wichtig sein, bitte ich Sie, diese Predigt zu beachten. Sie ist nicht nur im Blick auf heutige „kreative Gottesdienstgestalter“

höchst aktuell. Sie steht unter dem Titel: *Um Jesu willen, Amen! – Die Sünde von Nadab und Abihu.*

● Indem die Heilige Schrift einen dreieinigen Gott offenbart (siehe zum Beispiel Mt. 28,19; 2Kor. 13,13), grenzt sie Gott von den Vorstellungen zum Beispiel des Judentums oder des Islam ab. Aber was glauben Christen eigentlich, wenn sie den dreieinigen Gott bekennen? Raphael Schuster beginnt in dieser Ausgabe eine Artikelserie, in der er das außerordentlich spannende Durchdenken dieser Frage in der Frühen Kirche nachzeichnet. Der Titel lautet: *Das Ringen um die Lehre der Dreieinigkeit in der Alten Kirche.*

● Immer wieder wird die Redaktion der BEKENNENDEN KIRCHE mit der Frage nach einem Gemeindefwechsel konfrontiert. Man erkundigt sich auch nach der grundsätzlichen Berechtigung eines solchen Schrittes. Pastor Kurt Vetterli geht auf diese Thematik ein. Er nennt Kriterien, die bei einer solchen Entscheidung zu beachten sind. Sein Artikel steht unter der Überschrift: *Gemeinde-Wechsel – Wann ist es Zeit, (m)eine Gemeinde zu verlassen?*

● Nicht selten finden sich gerade in unscheinbaren Begriffen wichtige, unverzichtbare Wahrheiten. Ein solches Wort ist „einander“. Anhand der letzten Verse des ersten Thessalonicherbriefes zeigt Pastor Ludwig Rühle die Wichtigkeit dieses kleinen Begriffes auf: *Das Einander in der Gemeinde – Hinweise aufgrund von 1Thessalonicher 5,11-15.*

● Als Jesus unterwegs zur Gefangennahme im Garten Gethsemane war, betete er zu seinem Vater. Dieses Gebet ist bekannt geworden als das *Hohepriesterliche Gebet*. Unter anderem bekennt

der Sohn, dass er gekommen ist, um den Vater zu offenbaren. Carsten Linke zeigt auf, was das heißt. Sein Artikel steht unter der Überschrift: *Jesus Christus offenbart den Namen Gottes – Anmerkungen zu Johannes 17,6-11*.

● Unter der Rubrik *Die folgenden Bücher empfehlen wir Ihnen zu lesen* werden Ihnen in dieser Ausgabe drei Bücher vorgestellt, die von der Thematik her sehr unterschiedlich sind. Ich denke, dass für jeden etwas dabei ist.

● Die Informationen, die Sie unter dem Titel *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* finden, bringen Sie wieder auf den neuesten Stand über diese theologische Ausbildungsstätte.

● Bitte beachten Sie die Rubrik *Veranstaltungen in den Bekennenden Gemeinden*, in der dieses Mal auf eine Fahrradfreizeit für Jugendliche hingewiesen wird, und zwar in den vor uns liegenden Sommerferien.

Es ist mein Gebet, dass Sie durch die Artikel der BEKENNENDEN KIRCHE in der Erkenntnis und im Glauben an den Sohn Gottes, der am Kreuz auf Golgatha das ihm aufgetragene Werk des Vaters vollbracht hat, zunehmen, gefestigt und gestärkt werden.

Ihr  
Jürgen-Burkhard Klautke

### Wortverkündigung zu 3Mose 9,22 - 10,20<sup>1</sup>:

## **Um Jesu willen, Amen! - Die Sünde von Nadab und Abihu**

Barrett Gritters

Das Thema dieser Predigt lautet: *Um Jesu willen, Amen*. Den meisten von uns sind diese Worte bekannt. Wir verwenden sie gelegentlich selbst am Ende unserer Gebete. Nachdem wir Gott für das Essen gedankt oder für Bewahrung in der Nacht gebetet haben, schließen wir unsere Gebete mit den Worten ab: *um Jesu willen*, oder: *in Jesu Namen, Amen*. Zugegeben: Das ist ein seltsamer Titel für eine Predigt. Ich erläutere später, warum diese Predigt so überschrieben ist.

Der Wortverkündigung liegt ein Bericht

aus dem dritten Buch Mose zugrunde. Wir stellen uns damit unter einen Abschnitt aus einem Buch, das wahrscheinlich die meisten von uns nicht besonders gut kennen. Aber es ist ein Buch, das den Menschen zur Zeit des Alten Testaments sehr geläufig war. Es ist eines von nur fünf Büchern Mose, und diese fünf Bücher waren die einzigen, die die Menschen für eine lange Zeit ihrer Geschichte von Gott besaßen. Das dritte Buch Mose war eines der ersten Bücher, das die Kinder im Biblischen Unterricht kennen lernten.

1) Bitte lesen Sie vorher diesen Abschnitt in einer guten Bibelübersetzung.

König David bezeugte über dieses Buch: „*Wie habe ich dein Gesetz so lieb. Ich sinne darüber nach, Tag und Nacht*“ (Ps. 119,97). Indem David dieses Bekenntnis ablegte, bezog er sich keineswegs nur auf die zehn Gebote. Vielmehr hatte er das ganze Gesetz Gottes vor Augen, also auch das dritte Buch Mose. Es war das Buch, das die Menschen bestimmte, wenn sie morgens aufstanden, wenn sie abends zu Bett gingen, wenn sie unterwegs waren oder wenn sie sich hinsetzten, um etwas zu essen. Die Israeliten waren mit diesem Buch vertraut, und genau das erscheint uns auf den ersten Blick recht befremdlich.

Im dritten Buch Mose lesen wir vom Priestertum, von Opfern und von der gottesdienstlichen Anbetung Gottes. Man nennt das dritte Buch Mose auch Levitikus. Der Grund dafür liegt darin, dass es viele Gebote enthält, die die Leviten betrafen, also die Gehilfen der Priester.

Im dritten Buch Mose geht es im Kern darum, wie das Volk Gottes in die Gegenwart Gottes gelangen kann. Im zweiten Buch Mose wurde den Israeliten gezeigt, wie sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurden. Dort sagte Gott: „*Ich bin euer Gott, und ihr seid mein Volk.*“ Ihnen wurde erläutert, wie sie die Stiftshütte bauen sollten, in der Gott anschließend mit ihnen Gemeinschaft haben konnte.

Im Anschluss daran wirft das dritte Buch Mose die Frage auf: Was für ein Recht haben sündige Menschen überhaupt, mit Gott Gemeinschaft zu haben? Denn es ist eine Tatsache, dass wir Sünder sind. Wir sind alles andere als heilig. Gott dagegen ist heilig. Wie können wir in die Gegenwart dieses heiligen Gottes

gelangen? Genau über diese Frage gibt das dritte Buch Mose Antwort. Gewissermaßen nahmen die Priester das Volk an die Hand und erklärten: Kommt in die Gemeinschaft mit Gott! Lasst uns Gott begegnen und mit ihm sprechen!

Das dritte Buch Mose bezeugt die Heiligkeit Gottes. An der Kopfbedeckung der Priester war ein goldenes Schild befestigt, auf dem die Worte eingraviert waren „*Heilig dem Herrn*“ (2Mos. 28,36-38). Gott sagte: „*Ich bin heilig und ihr sollt heilig sein.*“ (3Mos. 11,44.45; 19,2; 20,7.26). Diese Formulierung greift der Schreiber des Hebräerbriefs auf, wenn er darauf hinweist: „*Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen*“ (Hebr. 12,14). Wenn Menschen nicht heilig sind, und das ist niemand von uns, können sie nicht den Herrn sehen. So stellt sich die Frage: Woher kommt diese Heiligkeit? Die Antwort kann nur lauten: von Gott selbst.

In uns selbst sind wir alles andere als heilig. Kein Mensch ist in sich selbst heilig. Deswegen muss Gott uns in seiner Gnade und Barmherzigkeit die Heiligung und Heiligkeit schenken. Das ist der Grund, warum diese Wortverkündigung überschrieben ist mit: *Um Jesu willen, Amen!* Der gelesene Abschnitt handelt von der Sünde Nadabs und Abihus. Aber die Hauptaussage hat sehr viel zu tun mit diesem *einen* Satz, der am Ende vieler unserer Gebete steht.

## **1. Die Sünde und das Gericht Gottes über diese Sünde**

Nadab und Abihu sündigten als Priester. Sie sündigten also als solche, die für andere Menschen in die Gegenwart Gottes traten. Es handelte sich um die beiden ältesten Söhne Aarons. Aaron hatte

insgesamt vier Söhne: Nadab, Abihu, Elieser und Ithamar. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Mose war Aaron dazu berufen worden, das Volk Israel aus Ägypten herauszuführen. Aaron war Priester. Er war sogar der Hauptpriester, während seine Söhne berufen waren, an seiner Seite Priesterdienst zu leisten. Wir lesen davon in 3Mose 8, also kurz vor unserem Abschnitt. Bei ihrer Einsetzung wurde wohlriechendes Öl über ihren Kopf gegossen und Blut auf ihre Ohrläppchen, auf ihren rechten Daumen und auf die große Zehe des rechten Fußes gestrichen. Außerdem bekamen sie spezielle Priestergewänder, damit alle sehen konnten: Das sind die Männer, die den Auftrag haben, euch in die Gegenwart Gottes zu führen. Gemeinsam mit ihrem Vater Aaron und ihrem Onkel Mose waren sie auf den Berg gestiegen, um Gott zu begegnen (2Mos. 24). Es ist deutlich: Diese Männer hatten viele Vorrechte empfangen.

Die Aufgabe, das Volk in die Gegenwart Gottes zu bringen, erfüllten die Priester durch die Opfer. Außerhalb der Stiftshütte stand der Altar für die Schlachtopfer. Die makellosen Opfertiere, auf die die Priester die Sünden des Volkes legten, wurden auf den Altar gebunden. Nachdem das Opfertier, zum Beispiel ein Lamm, getötet worden war, wurde es mit Hilfe der darunter liegenden Kohlen verbrannt. Eigentlich hätten auf dem Altar Menschen getötet werden müssen, aber Gott stellte ihnen als Ersatz ein Tieropfer zur Verfügung.

Als nächstes nahm der Priester eine Räucherpfanne mit einem langen Griff und trug die Kohlen des Feuers in das Heiligtum, um dort auf dem Altar das

Räucherwerk abzulegen. Wenn dieses vom Schlachtopferaltar stammende Feuer mit den Kohlen des Räucheraltars in Berührung kam, entwickelte sich durch den Rauch ein wohlriechender Duft. Man kann sich vorstellen, wie der Rauch über den Vorhang stieg, der das Heiligtum vom Allerheiligsten trennte, und als ein Wohlgeruch in die Gegenwart des Herrn strömte.

Das Räucherwerk steht für die Gebete des Volkes (Offb. 5,8; Ps. 141,2; siehe dazu auch die Geschichte von Zacharias, dem Vater des Johannes des Täufers). Gott freut sich über die Gebete, wenn sie zum Himmel emporsteigen.

Es ist wichtig, dies zu verstehen. Gottes Volk befindet sich außerhalb des Bereiches, in dem Gott wohnt. Um zu Gott zu kommen, gibt es nur den Weg über das Opfer. Das vom Brandopferaltar genommene Feuer entzündete das Räucherwerk der Gebete, mit denen die Menschen Gemeinschaft mit Gott hatten. Das ist verhältnismäßig einfach nachzuvollziehen. Die Geschichte und das Gesetz des Alten Testaments schildern uns Wahrheiten, die selbst unsere Kinder verstehen können: Damit ist bildlich die Frage beantwortet, wie man in die Gegenwart des heiligen Gottes gelangen kann.

### **Die Sünde von Nadab und Abihu**

Worin bestand nun die Sünde von Nadab und Abihu? Es gibt auf diese Frage zahlreiche Antworten. Viele davon sind schlichtweg falsch.

Einige vertreten die Ansicht, die beiden Männer waren nicht befugt zu opfern. Aber wir haben gesehen, dass Nadab und Abihu für diese Aufgabe eingesetzt

waren. Außerdem sagt das Wort Gottes nirgendwo, dass sie falsche Priester waren.

Andere behaupten, die beiden Priester hätten zur falschen Zeit geopfert. Tatsächlich hatte Gott für die Opferzeiten vorgeschrieben, nämlich den Morgen und den Abend. Aber wir lesen nicht im Wort Gottes, dass das Opfern zur falschen Zeit erfolgt war.

Wieder andere vertreten die Meinung, dass das Räucherwerk aus falschen Zutaten zusammengesetzt war. Es gab eine vorgeschriebene Zusammensetzung des Räucherwerks. Aber auch dass die Zusammensetzung falsch war, finden wir nirgendwo geschrieben.

Stattdessen sagt uns Gottes Wort unzweideutig, dass die Priester *falsches bzw. fremdes* Feuer darbrachten. Das heißt: Das Feuer, das das Räucherwerk in Brand setzte, kam nicht aus dem Brandopfer, sondern es war ein eigenfabriziertes Produkt der beiden Männer. Weil sie *fremdes* Feuer darbrachten, strafte Gott sie mit dem Tod (10,1.2).

Der Feuerstrahl, der Nadab und Abihu traf, verbrannte die Priester nicht zu Asche. Denn es heißt, dass ihre Cousins ihre Leichname wegtrugen. Aber sie wurden getötet, und zwar auf eine Weise, die die Dabeistehenden schockierte.

Werfen wir einen Blick auf die letzten Verse von Kapitel 9. Nachdem das erste Opfer dargebracht worden war, gingen Mose und Aaron in die Stiftshütte. Als sie wieder heraustraten, hob Aaron seine Hände und segnete das Volk. Zur großen Überraschung der Leute kam Feuer aus der Stiftshütte und verzehrte das Brandopfer auf dem Altar. Indem

das Feuer von dem Ort kam, an dem Gottes Gegenwart sichtbar gemacht worden war, kam es von Gott selbst. Als die Leute das Feuer sahen, schrien sie. Sie fielen auf ihre Angesichter. Man kann sich die Reaktion des Volkes vorstellen, als sie dieses Ereignis sahen: Frauen schrien und Kinder weinten. Erschreckt durch das Feuer Gottes sanken sie alle auf ihre Angesichter. (3Mos. 9,24).

Unmittelbar im Anschluss wird uns in Kapitel 10 die Begebenheit von Nadab und Abihu und dem fremden Feuer berichtet. Wieder kam Feuer von dem Herrn. Aber dieses Mal kam es nicht, um das Opfer zu verzehren, sondern es verglühte die Priester. Gott tötete Nadab und Abihu, und zwar im Beisein ihres Vaters Aaron, ihres Onkels Mose, ihrer Cousins und aller umstehenden Leute. Die beiden Brüder wurden durch das Feuer Gottes vernichtet.

Das erschreckt uns. Im Grunde schockiert uns das so sehr, dass wir versucht sind, das Alte Testament insgesamt beiseite zu legen. Einen zornigen Gott mögen wir nicht. Wir wollen den Gott des Neuen Testaments, den Gott der Liebe und der Barmherzigkeit.

Aber wenn wir so denken, unterliegen wir einem bereits seit sehr langer Zeit existierenden Irrtum. Schon in der Frühen Kirche gab es Leute, die der Meinung waren, wegen solcher Geschichten sei der alttestamentliche Gott Israels abzulehnen. Man wolle allein dem Gott des Neuen Testaments dienen, dem Gott der Barmherzigkeit, der Liebe und der Freundlichkeit. Doch dabei übersehen sie neutestamentliche Berichte wie zum Beispiel denjenigen von Ananias und Saphira. Dieses Ehepaar wurde

von Gott für eine scheinbar geringfügige Sünde getötet.

Während nicht wenige erklären, sie wollten den Gott des Neuen Testaments, weil dieser Gott so nett sei, aber den Gott des Alten Testaments würden sie ablehnen, denn der sei so schrecklich, sind andere ehrlicher. Sie lehnen gleich die ganze Bibel ab. Denn ihnen ist klar: Der Gott des Alten Testaments ist derselbe wie der Gott des Neuen Testaments. Folglich verwerfen sie den christlichen Glauben insgesamt: Denn sie wollen nicht einem Gott dienen, der die tötet, die ihm nicht gehorchen.

Das Wort Gottes lehrt, dass der Gott von Nadab und Abihu, der Gott von Aaron und Mose, der gleiche Gott wie unser Gott ist. Auch heute richtet er Menschen. Auch wenn die Art und Weise des Gerichts gegenwärtig anders als in 3Mose 10 ist, bleibt dennoch bestehen, dass Gott ein richtender Gott ist.

## 2. Die Erklärung des Gerichts

Warum tötete Gott die beiden Priester? Was war ihre Sünde? Warum wurden sie so hart bestraft? Welches Gebot übertraten sie? Welche wichtige Wahrheit über Gott ignorierten sie? Es gibt zwei Antworten auf diese Fragen, von denen die zweite die wichtigere ist, wie wir sehen werden.

### Das zweite Gebot

Die erste Erklärung ist, dass Nadab und Abihu das zweite Gebot gebrochen hatten. Das zweite Gebot besagt zusammengefasst: *Du sollst mich auf keine andere Art und Weise verehren, als ich es dir in meinem Wort geboten habe.* So steht es natürlich nicht wörtlich in 2Mose

20,4-6, aber inhaltlich geht es genau darum. Das wird deutlich, wenn wir uns den Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Gebot klarmachen. Manche Kirchen und Gemeinden, wie beispielsweise die römisch-katholische Kirche haben aus diesen beiden Geboten ein einziges gemacht. Sie haben die Gebote: *Du sollst keine anderen Götter haben (Götzen)* und *Du sollst dir kein Bildnis machen* zu einem einzigen Gebot verschmolzen, bzw. das letztere faktisch unter den Tisch fallen lassen. Um dann doch auf 10 Gebote zu kommen, haben sie das zehnte Gebot relativ willkürlich in zwei Gebote aufgeteilt. (Das Begehren des Hauses deines Nächsten als neuntes Gebot und das Begehren der Frau etc. deines Nächsten als zehntes Gebot).

Aber die ersten beiden Gebote sollte man gut unterscheiden. Sie sollten auf keinen Fall verwechselt werden. Im ersten Gebot (keine anderen Götter zu haben) geht es um die Frage, *wen* wir anbeten sollen: nämlich ausschließlich Gott. Das zweite Gebot (kein Bildnis noch Gleichnis machen) beantwortet die Frage, *wie* wir Gott anbeten sollen: nicht durch irgendetwas konkret Gegenständliches. Wir sollen nicht etwas bauen, zeichnen, formen oder basteln, um auf diese Weise Gott anzubeten. Vielmehr sagt das zweite Gebot: *Betet mich an, so wie ich es euch in meinem Wort angeordnet habe!* Anders herum formuliert: *Betet mich nicht auf irgendeine Weise an, die ich euch nicht befohlen habe.*

Jetzt verstehen wir, warum unser Abschnitt am Ende von Vers 1 sagt: *„Nadab und Abihu [...] brachten fremdes Feuer dar vor dem Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte.“*

Weil Gott es ihnen nicht geboten hatte, das von ihnen dargebrachte Feuer auf den Räucheraltar zu bringen, war es fremdes oder verkehrtes Feuer. Das Ende von Vers 1 lautet nicht: Sie opfer-ten fremdes Feuer, welches Gott ihnen *verboten* hatte. Vielmehr handelt es sich um Feuer, das Gott ihnen nicht (ausdrücklich) *geboten* hatte.

Wenn wir jetzt fragen: Wie hätten Nadab und Abihu denn opfern sollen, ist die Antwort klar: In den ersten fünf Büchern Mose wird eindeutig gesagt, wie Gott angebetet werden will. Dafür ist das zweite Gebot unverzichtbar. Bilden wir uns nicht ein, dass wir Gott so verehren können, wie es uns gerade passt. Wir sollten noch nicht einmal denken, dass wir etwas tun dürfen, solange es das Wort Gottes nicht ausdrücklich verbietet. Stattdessen haben wir zu fragen: Was gebietet uns das Neue Testament in Bezug auf die Anbetung, entweder durch ein Gebot oder durch ein Beispiel?

Diese Frage geht uns alle an. Sind wir uns als neutestamentliche Christen wirklich im Klaren darüber, warum wir im Gottesdienst die Dinge tun, die wir tun? Finden wir wirklich einen Auftrag im Neuen Testament für all die Dinge, mit denen wir Gott verehren? Haben wir das in unseren Gemeinden durchdacht? In der Reformationszeit ging es nicht zuletzt um eine an der Bibel orientierte Reform des Gottesdienstes! Ist uns das bekannt? Haben wir darüber nachgedacht und unsere Gemeindeleitung gefragt, warum wir den Gottesdienst so feiern, wie wir ihn feiern?

Ich kann das an dieser Stelle nicht ausführen. Aber so viel will ich dazu sagen: Es ist nicht gut, wenn sich in einer

Gemeinde eine Gruppe von Menschen zusammensetzt und überlegt, wie sie im nächsten Monat oder im nächsten halben Jahr die Gottesdienste „gestalten“ will. So etwas zeugt von Willkür.

Die Frage lautet nicht: Was finden wir gut? Was spricht uns an? Vielmehr geht es um die Frage: Was will Gott von uns, wenn wir uns als Gemeinde zum öffentlichen Gottesdienst versammeln? Das Wort Gottes sagt nirgendwo: Schwingt im Gottesdienst Fahnen oder Ähnliches! Die Bibel ruft uns nicht zu liturgischen Tänzchen, Sketchen oder Dialogen auf. Die Heilige Schrift sagt auch nicht: Übernehmt verschiedene Dinge von den alttestamentlichen Gottesdienstformen! Stattdessen sind wir im Neuen Testament dazu aufgerufen zu predigen, zu beten, zu singen, unsere Gaben einzusetzen und die Taufe sowie das Abendmahl zu praktizieren.

Dabei ist es nicht wichtig, wie so ein Gottesdienst auf uns wirkt. Er kann wunderschön aussehen, sogar die Herzenseinstellung der Gottesdienstgestalter mag vorbildlich sein. Vielmehr wollen wir uns besinnen auf Nadab und Abihu. Was war ihr Fehler? Sie hatten die richtigen Roben an, sie gingen zum richtigen Altar und zwar mit Feuer. Und Gott tötete sie trotzdem.

Der Grund: Anbetung ist keine Angelegenheit des äußeren Scheins oder unserer guten Absichten. Es ist eine Sache des Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes. Es geht um die Beantwortung der Frage: Was will Gott, dass wir tun?

Diese Antwort aus dem zweiten Gebot ist gut und zutreffend. Aber damit ist noch nicht der Kern der Sünde dieser beiden Priester erfasst.

## Die Zurückweisung von Jesus Christus

Das Entscheidende an der Sünde von Nadab und Abihu war, dass sie Jesus Christus zurückwiesen. Sie kamen in die Gegenwart Gottes ohne das Feuer, das das Schlachtopfer verzehrt hatte. Das heißt: Sie kamen ohne das, was auch für sie zur Sühnung dargebracht worden war. Sie gingen einfach an dem Feuer des Zornes Gottes, der das Opfer zerstört hatte, vorbei. Sie sagten sich: Gott wird unsere Gebete mit unserem eigenen Feuer anzünden. Mit anderen Worten erklärten sie: Wir werden in Gottes Gegenwart kommen kraft unserer eigenen Frömmigkeit und Hingabe. Wir bereiten uns selbst darauf vor, Gott so zu begegnen, wie es uns angemessen erscheint. Unsere Gebete werden schon für Gott ein angenehmer Geruch sein, auch ohne das Opfer.

Was sie taten, war nichts anderes als den Herrn Jesus und sein Opfer zu übergehen. Von ihm ist ja das dritte Buch Mose die Abschattung. Das ist sehr wichtig für uns heute.

Wenn wir die Symbolik des dritten Buches Mose nicht beachten würden, würden wir damit auch den christlichen Glauben für nichtig erklären. Wenn wir Gottesdienst feiern, begegnen wir Gott, indem wir in seine Gegenwart treten. Im Alten Testament betrat der Hohepriester einmal im Jahr das Allerheiligste als Vertreter des Volkes. Heute treten wir täglich in die Gegenwart Gottes. Aber niemand vermag in diese Gegenwart zu kommen, ohne an Jesus Christus und sein dargebrachtes Sühnopfer auf Golgatha zu glauben.

Es ist keine schlechte Übung, jedes Mal, wenn wir den Gottesdienstraum betre-

ten, uns die Frage vorzulegen: Welches Recht habe ich, in die Gegenwart Gottes zu kommen? Ich habe dazu keinerlei Recht außer durch das Opfer Jesu Christi. Wenn Christus sich nicht selbst gegeben hätte und, bildlich gesprochen, durch das Feuer des Zornes Gottes verzehrt worden wäre, würde jeder einzelne von uns beim Versuch, vor Gott zu treten, in seinem Zorn verflühen.

### Um Jesu willen, Amen!

Wir bitten Gott um viele Dinge: um seinen Segen, um die Vergebung unserer Sünden, um seine Hilfe beim Halten der Gebote. Wir bitten darum, dass er uns liebt und unsere Herzen tröstet, dass er uns die Angst nimmt und uns alles gibt, was wir benötigen.

Aber warum sollte uns Gott segnen? Um Jesu willen! Er tröstet uns - um Jesu willen! Er stärkt uns - um Jesu willen. Und all das tut er, weil Jesus für uns bezahlt hat, indem er durch Gottes Zorn zerstört wurde. Eigentlich hättest du zerstört werden müssen. Aber Jesus bekam Gottes Zorn für dich ab.

Wir könnten sogar einmal darüber nachdenken, unsere Gebete mit diesen Worten beginnen zu lassen. Wie wäre es, wenn wir mit folgendem Gedanken im Kopf beten würden: Herr Gott, segne mich, nicht wegen mir, sondern wegen Jesus. Herr Gott, vergib mir meine Sünden, nicht weil ich gut bin, sondern weil Jesus gut ist. Um Jesu willen! Herr Gott, schenke mir die Hoffnung auf den Himmel, nicht weil ich es verdiene in den Himmel zu kommen, sondern weil Jesus es verdient hat. Um Jesu willen!

Jede Bitte, die wir äußern, und auch alles Lob, das wir Gott darbringen, ist um

Jesu willen. Möge niemand beten, ohne von dieser Einsicht erfasst zu sein. Wir sollten niemals unsere Gebete enden lassen, ohne an Jesus zu denken. Ob wir diese Worte verwenden oder nicht: Jedes Gebet sollte in der Erkenntnis gebetet werden: um Jesu willen.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir den Buddhisten, den Hindus und den Moslems sagen, dass es keine Rettung außerhalb von Jesus gibt. Wir haben ihnen zu bezeugen, dass sie die Ewigkeit nicht in der Gemeinschaft mit Gott verbringen werden, wenn sie nicht auf Jesus ihr Vertrauen setzen. Vielleicht begegnen wir netten Männern und Frauen, anständigen Familien. Vielleicht sind es gute Bürger, die sich an die Gesetze ihres Landes halten. Vielleicht sind sie nett und zuvorkommend im Umgang mit uns und anderen. Aber wir werden ihnen um Jesu willen sagen, dass sie verloren gehen, wenn sie nicht auf Jesus Christus vertrauen.

Es gab auch keine Errettung für Kain. Auch er war faktisch am Opfer Jesu Christi vorbeigegangen, als er anstelle eines blutigen Tieropfers sein eigenes Gemüse darbrachte.

Aus diesem Grund ist es eine Katastrophe, dass immer mehr Vertreter christlicher Kirchen und Gemeinden in einen ökumenischen Dialog mit anderen Religionen treten, ohne unmissverständlich zu bezeugen, dass es außerhalb von Jesus Christus keinen Weg zu Gott gibt. Es ist keineswegs liebevoll, mit einem Moslem zu sprechen, ohne ihn zum Glauben an Jesus Christus zu rufen. Vielmehr ist es barmherzig und liebevoll zu sagen: „Vertraue dem Herrn Jesus Christus, andernfalls wirst du verloren

gehen.“ Das ist das Evangelium, von dem wir in der Heiligen Schrift lesen.

Es ist noch nicht lange her, da stellte ein bekannter Pastor einer großen Gemeinde in den Vereinigten Staaten die Existenz der Hölle in Frage. Es wäre liebevoll, ihm und denen, die so denken wie er, zu sagen: Die Hölle ist real, und die Feuer der Hölle stammen aus dem Himmel, aus der Heiligkeit und der Gerechtigkeit Gottes. Am Tag des Gerichts, wenn Jesus wiederkommen wird, wird das Feuer erneut von Gott ausgehen und über alle kommen, die ihre Zuflucht nicht im Kreuz Christi gefunden haben. Es gibt eine Hölle, und sie ist real, mit Feuer und mit Qual. Unser Abschnitt vermittelt uns auch einen Eindruck von dem unglaublichen Schmerz, den das Gericht Gottes über Sünder bringen wird.

### **Unter dem Einfluss von Alkohol**

Bemerkenswert ist der Einschub in den Versen 8-11. Dort vernehmen wir das Verbot an die Priester, Alkohol zu trinken, während sie in der Stiftshütte Dienst tun. Was, so könnte man fragen, hat das mit unserer Begebenheit zu tun, deren Bericht sich dann in Vers 12 fortsetzt. Auf den ersten Blick scheinen diese Verse ein Fremdkörper innerhalb der Schilderung des Gerichts über Nadab und Abihu zu sein.

Es war wohl so - das scheint mir die naheliegendste Erklärung zu sein, dass die beiden jungen Männer zu ihrer Tat des Darbringens fremden Feuers schritten, weil sie unter dem Einfluss von Alkohol standen. Sie hatten etwas getan, das sie wohl kaum zu tun gewagt hätten, wenn sie nicht durch Alkoholkonsum in einen Rauschzustand versetzt worden wären.

Obwohl es unter anderen Umständen legitim ist, Alkohol zu trinken, lehrt Gott, dass es Dienern, die aktiv im Haus Gottes tätig sind, bei Todesstrafe verboten ist, sich in einen Rauschzustand zu versetzen. Denn dann wäre die Hemmschwelle gegenüber dem heiligen Gott so niedrig, dass man gar nicht mehr in der Lage ist, den Kindern Israels die Gebote Gottes vorzuhalten. Aber genau das war damals die Aufgabe der Priester, wie es heute die Aufgabe der Pastoren und Ältesten ist, die Gemeinde zu lehren.

Wenn jemand nicht verantwortungsvoll mit Alkohol umgehen kann, kann er nicht Diener in der Gemeinde Gottes sein. Da wir aber alle zu Priestern berufen sind – bekanntlich haben die Reformatoren die Wahrheit vom allgemeinen Priestertum wiederentdeckt –, erhalten hier alle Christen eine Lektion. Missbrauch von Alkohol oder auch von anderen Rauschmitteln haben Konsequenzen für unseren priesterlichen Auftrag, zum Beispiel wenn wir im Gebet vor Gott treten. Es kann geschehen, dass dann unsere Beziehung zu Gott massiv beeinträchtigt wird.

### **3. Unsere angemessene Antwort auf dieses Gericht**

Das Alkoholverbot ist ein wichtiger Einschub, aber es ist nur ein Einschub. Die Kernbotschaft unseres Abschnittes ist eine zweifache: Erstens: Akzeptiere still und demütig das Gericht über die Sünde und über die Sünder. Es steht niemandem von uns zu, gegen Gottes Urteile aufzubegehren! Zweitens: Suche mit gläubigem Herzen im Opfertod Christi Zuflucht. Bleiben wir einen Augenblick bei diesen beiden Punkten stehen.

Erstens: Sei still, wenn du das Gericht Gottes siehst: „*Aaron schwieg still*“ (3Mos. 10,3). Immer wenn ich diesen Satz lese, rührt er mich fast zu Tränen. Aarons Söhne, es waren seine beiden erstgeborenen Söhne, sie waren als Priester seine Kollegen, sie leiteten zusammen mit ihm Gottesdienste. Diese beiden Söhne Aarons starben vor den Augen des ganzen Volkes wegen ihrer Sünde. Sie kamen um, weil sie fremdes Feuer auf dem Räucheraltar dargebracht hatten, also Feuer, ohne dass der Zorn des heiligen Gottes gesühnt war. Aaron blieb still. Er widersprach nicht. Er hielt seinen Mund. Er durfte auch nichts sagen.

Für uns ist wichtig zu verstehen, dass wir die Seite Gottes einzunehmen haben, wenn er Gericht ausübt. Es steht uns nicht zu, Einspruch einzulegen, wenn Gottes Zorn vom Himmel herab kommt und Menschen hinwegrafft. Wenn wir anfangen, sein Tun abzulehnen, darüber zu murren, sind wir bereits auf dem Weg, Christus selbst abzulehnen. Wenn wir das Gericht Gottes über Menschen, die nicht seinem Sohn glauben, als anstößig empfinden, lehnen wir im Grunde bereits Christus selbst ab.

Lassen Sie uns das beachten, was wir hier im dritten Buch Mose hören. Denn in gewisser Weise ist es die Voraussetzung für unseren christlichen Glauben!

Wenn das Gericht über unsere eigenen Kinder kommt, werden wir wohl in unserer Verzweiflung schreien und klagen. Aber wir haben uns auf die Seite des Herrn zu stellen, nicht auf die Seite unserer Familie, nicht auf die Seite unseres Fleisches und Blutes. Priester haben auf der Seite Gottes zu stehen.

Aaron hatte nicht nur still zu sein. Er musste auch in sein priesterliches Gewand gekleidet bleiben und den Gottesdienst in der Stiftshütte zu Ende führen. Mose wies ihn an: Aaron, du sollst nicht vor den Eingang der Stiftshütte hinausgehen. Zieh nicht dein Gewand aus, denn du hast das Öl der Salbung Gottes auf dir! (10,7).

Ich bin ehrlich versucht, hier für Aaron in die Bresche zu springen: Mose, sei doch barmherzig mit deinem Bruder, gerade in einer Situation, in der er auf einen Schlag zwei Söhne verloren hat! Aber Aaron blieb still. Er führte seinen priesterlichen Dienst zu Ende.

Es kann sein, dass wir als Christen großen Enttäuschungen ausgesetzt sind, beispielsweise mit unseren Kindern. Manchmal türmen sich die Probleme vor uns so auf, dass wir am liebsten den christlichen Glauben hinter uns lassen wollen und keinen Sinn mehr darin sehen, am Gottesdienst teilzunehmen. Aber der Herr sagt: Du bist Priester. Halte durch. Du hast einen Dienst empfangen, und den gilt es auszuführen. Ich werde dir die Kraft dazu geben.

Als zweite Antwort auf diesen Abschnitt aus dem Wort Gottes ist es angemessen, dass wir uns auf das einmalige Opfer Christi im Glauben besinnen. Nur dort finden wir Zuflucht vor dem kommenden Zorn. Lasst uns zum Kreuz gehen, zum Beispiel dadurch, dass wir auf Predigten hören, in denen das Werk Gottes in seinem Sohn am Kreuz zentral steht. Im Vertrauen auf dieses Opfer, das für uns dargebracht worden ist, brauchen wir keine Angst vor dem kommenden Gericht Gottes zu haben. Wir dürfen getrost in die Gegenwart Gottes treten,

ohne befürchten zu müssen, dass Gott uns vielleicht nicht gnädig das Zepter seiner Gnade entgegenstrecken würde.

Vielmehr dürfen wir zur Ruhe kommen und uns darüber freuen, dass ein Opfer dargebracht ist, das für uns und unsere Schuld ausreicht. So dürfen wir zu dem kommen, dessen Arme in seiner Barmherzigkeit und in seiner Gnade weit offen stehen. Nicht wegen uns, nicht wegen irgendetwas, das wir geleistet hätten, sondern allein wegen der Tat am Kreuz!

Kein Pastor, kein Ältester möge denken, sein Amt schütze ihn vor dem Gericht Gottes. Niemals soll er meinen: Ich habe ein geistliches Amt empfangen, und ich bin ordiniert! Möge niemand die Ansicht vertreten: Ich bin Ältester, Diakon, Professor, Pastor, Lehrer, wohlhabender Mensch in einer gehobenen Stellung; ich fahre ein schnelles Auto, habe ein schönes Haus und gelte etwas vor der Welt!

Nadab und Abihu hatte ihr Amt nicht vor dem Zorn Gottes geschützt. Das gilt auch heute. Weder dein Amt, noch dein Wohlstand, noch deine Stellung in der Gemeinde oder dein gesellschaftliches Ansehen vor Menschen haben etwas mit deiner Befähigung zu tun, in die Gegenwart Gottes zu treten. Dafür brauchen wir allein Christus! Auch das Umgekehrte gilt: Wenn du nichts vor der Welt giltst und nicht viel Besitz hast, ist dies kein Hindernis, um zu Gott zu kommen. Aber auch in diesem Fall ist die Grundlage dafür, dass Gott dich annimmt, nichts anderes als das einmalige Sühnopfer Christi am Kreuz von Golgatha.

So sind wir dazu aufgerufen zu kommen: demütig, aber auch freimütig, im Vertrauen auf Ihn, auf Christus allein: um Jesu willen, Amen.

## Das Ringen um die Lehre der Dreieinigkeit in der Alten Kirche (Teil 1)

Raphael Schuster

„Warum nennst du denn drei: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, wo doch Gott nur einer ist?“ Diese Frage stammt aus dem *Heidelberger Katechismus*. Was würden Sie auf die 25. Frage antworten?

Ist Ihnen beim Sprechen des *Apostolischen Glaubensbekenntnis* schon einmal die Frage gekommen, in welchem Verhältnis Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der Heilige Geist zueinander stehen? Wären wir überhaupt in der Lage, Rechenschaft darüber abzulegen, was wir über Gott glauben (1Pet. 3,15)?

Es kann sogar sein, dass der eine oder der andere die Frage stellt: Ist es überhaupt von Belang, die Frage nach der Dreieinigkeit richtig zu beantworten? Hat diese Thematik überhaupt etwas mit meinem Glauben oder mit meiner Lebensführung zu tun?

Otto Thelemann, ein Pastor aus dem 19. Jahrhundert, schrieb in einem Kommentar zum *Heidelberger Katechismus* Folgendes: „Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ist die Grundlegung des Christenglaubens. Sie ist nicht eine Erfindung für die ‚Gelehrten‘.“<sup>1</sup> Wenn Thelemann im Blick auf die Dreieinigkeit Gottes von der „Grundlegung“ des christlichen Glaubens spricht, meint er, dass sie allen anderen Lehren den richtigen Platz und das rechte Gewicht

zuordnet. Auch die Stellung der oben zitierten Frage im *Heidelberger Katechismus* verdeutlicht dies: Sie ist den Aussagen über die drei göttlichen Personen vorgeordnet.

Darüber hinaus ist die Lehre von der Dreieinigkeit ein höchst aktuelles Thema. Thomas Schirmmacher formuliert diese Einsicht folgendermaßen: „Die gegenwärtige Annäherung der großen monotheistischen Religionen, Christentum, Judentum und Islam, zum Beispiel in gemeinsamen Gebeten, [...] ist nur möglich, weil die Lehre von der Dreieinigkeit und die damit verbundene Lehre von der Göttlichkeit Jesu in der christlichen Theologie und Mission nicht mehr an oberster Stelle der Tagesordnung stehen, wie dies etwa in der Alten Kirche oder bei den Reformatoren der Fall war.“<sup>2</sup>

Als Ursachen für diese Entwicklung verweist er auf die katastrophale Bedeutung des historisch-kritischen Umgangs mit der Heiligen Schrift und auch auf die Dogmenfeindlichkeit, die in der Gemeinde weitgehend um sich gegriffen hat. Beide Motive haben auch in konservativen christlichen Kreisen zu einer Sprachlosigkeit geführt, wenn es um das Thema der Dreieinigkeit Gottes geht. Es geht dabei nicht zuerst um Unglauben und Zweifel, sondern um den Bedeutungsverlust der Trinitätslehre

1) Thelemann, Otto, *Handreichung zum Heidelberger Katechismus für Prediger, Lehrer und Gemeindeglieder*. Detmold [Verlag von G. Schenk] 1892, 2. Auflage, S. 102

2) Schirmmacher, Thomas, *Christus im Alten Testament*. Hamburg [Reformatoreischer Verlag Beese] 2001, S. 12.

für den gesamten christlichen Gottesdienst, - nicht nur aber auch am Sonntag. Außerdem ist die Bereitschaft, diese Lehre biblisch zu begründen, stark in den Hintergrund geraten.<sup>3</sup>

Aber gerade der Bekenntnischarakter des Glaubens (Röm. 10,9-11) verlangt auch von Christen des 21. Jahrhunderts, biblische Wahrheiten, wie diejenige von der Dreieinigkeit Gottes, formulieren zu können. Wir sollen in der Lage sein, das in Worte zu fassen, was wir glauben, und auch, was wir nicht glauben.

Die mit diesem Artikel eingeleitete Serie über den historisch-theologischen Verlauf des Ringens um die Dreieinigkeitslehre in der Alten Kirche will nicht nur auf die Notwendigkeit aufmerksam machen, sondern auch auf das Vorrecht, von dem Ringen der Kirchenväter in dieser Frage zu lernen. Es geht auch darum, erneut die Wichtigkeit der oben zitierten Aussage Thelemanns ins Bewusstsein zu rücken.

### **Eine herausfordernde Person: Wer ist Jesus Christus?**

Das Auftreten Jesu Christi als fleischgewordenes Wort (Joh. 1,14) und als Offenbarer Gottes des Vaters (Joh. 1,18; vergleiche Mt. 11,27) wurde sehr bald zu einem Stein des Anstoßes: In welcher Beziehung steht Jesus zu Gott? Wer ist Gott? Was ist das Wesen Gottes?

Indem Jesus sich nicht nur als der prophezeite Messias vorstellte, sondern auch als Sohn Gottes (siehe Mt. 16,16; vergleiche 26,63f.; Mk. 14,61f.), räumt er der Frage nach seiner Göttlichkeit selbst höchste Priorität ein. In seiner gesamten

Verkündigung ging es entscheidend um die Fragen: Ist Jesus genauso Gott wie der Vater, oder ist er es nicht? Wenn er es nicht ist, in welcher Beziehung steht er dann zu Gott? Wenn er es ist, glauben Christen dann an zwei Götter?

Wie wichtig die Beantwortung dieser Frage ist, wird nicht zuletzt daran deutlich, dass Jesus das ewige Heil ausschließlich an seine Person bindet (siehe Joh. 14,6). Die Frage nach dem Zueinander von Einheit und Dreiheit in der Gottheit sowie das Verhältnis von Vater und Sohn, entwickelte sich bald zu einem Ringen um klare begriffliche Formulierungen. Dabei ging es darum, dass die Aussagen einerseits biblisch verankert blieben, andererseits war es wichtig, dass man sie inhaltlich nicht missverstand oder falsch deutete.

### **Nur ein Mensch voll göttlicher Kraft?**

Die Wurzeln verschiedener Aussagen über Christus und über die Trinität reichen bis in aus dem Judentum stammende quasi-christliche Gruppierungen zurück. Hier ist namentlich an die Ebioniten zu denken. Diese Richtung hielt an jüdischen Vorschriften fest und lehrte über Jesus, dass er den alttestamentlichen Propheten entspreche. Die Ebioniten glaubten also, Jesus Christus sei „allein Mensch“. Sohn Gottes sei Jesus erst durch eine Art Adoption von Seiten Gottes des Vaters geworden. Diese sei bei seiner Taufe oder bei seiner Auferstehung erfolgt. Die Ebioniten leugneten praktisch alle im eigentlichen Sinn göttlichen Attribute Christi.<sup>4</sup>

Diese Auffassung wurde später wieder aufgegriffen und weiterentwickelt. Man

3) A.a.O., S. 12-14.

4) Der schwedische Theologe Bengt Hägglund spricht in diesem Zusammenhang von einer „adoptionistischen Christologie“. Siehe dazu: Hägglund, Bengt, *Geschichte der Theologie. Ein Abriss*. Berlin [Evangelische Verlagsanstalt] 1983, S. 25.

lehrte, Jesus sei von einer Jungfrau geboren und moralisch gerecht, aber sein göttliches Wesen sowie seine Präexistenz wurden ihm abgesprochen. Diese Irrlehre ist bekannt unter dem Namen *Dynamismus*. Dieses Wort ist von dem griechischen Wort für Kraft (*dynamis*) abgeleitet: Der Mensch Jesus wurde in seiner Taufe durch den Heiligen Geist gesalbt und mit Kraft ausgerüstet. Weil er von Gott als Sohn adoptiert worden sein soll, bezeichnete man diese Auffassung auch als *Adoptianismus*.

### Nur eine Maske Gottes?

Eine andere Irrlehre bezüglich der Beziehung von Vater und Sohn (und Heiligem Geist) wurde nach dem lateinischen *modus* (Erscheinungsform) *Modalismus* genannt. Diese Theologen betonten die Einheit und die Einzigkeit Gottes, weil sie die Gefahr einer „*Dreigöttheitslehre*“ sahen. Indem sie die Alleinherrschaft (griechisch: *monarchia*) Gottes hervorhoben, verstanden sie den Menschen Jesu Christus nur als Erscheinungsform des einen „Sohn-Vater“ Gottes. Aber wenn Jesus Christus lediglich eine „Erscheinungsform“, gewissermaßen eine Maske Gottes wäre, dann wäre die personale Eigenständigkeit des Sohnes und auch des Heiligen Geistes gegenüber dem Vater zu wenig beachtet. Es würde damit die Gefahr drohen, dass das Menschsein Jesu zu einem bloßen Schein verkommt, gewissermaßen zu einer (Theater-)Rolle.<sup>5</sup> Das Leiden und das Sterben Christi hätte man dann nur noch als eine Art Scheintod verstanden. Tatsächlich gab es in der

Frühen Kirche solche irrigen Auffassungen. Man bezeichnet sie als „*Doketismus*“. Dieses Wort ist vom griechischen Wort für „Schein“ (*dokesis*) abgeleitet.

### Jesus Christus ist Gottes ewiges, herrliches Wort

Wenn hier mit der Vorstellung von zwei Irrlehren begonnen wird, geschieht dies aufgrund einer geordneten Darstellung. Historisch gesehen war und ist die Abwehr außerbiblischer Ideen stets verwoben mit dem Ringen um eine schriftgemäße Auslegung der Bibel. Die Dogmen der Kirche existierten damals wie heute nicht nur als Ablehnung von Häresien, sondern man prüfte die Lehrsätze im Licht der Heiligen Schrift. Insofern waren sie geeignet, um die zeitlose, biblische Wahrheit präziser in Worte zu fassen und so den Menschen zugänglicher zu machen.

Als der christliche Glaube in die antike, griechische Welt eindrang, machten sich ab Mitte des 2. Jahrhunderts die so genannten Apologeten<sup>6</sup> darüber Gedanken, wie sie ihren Zeitgenossen die Beziehung zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn verständlich machen könnten. Sie nahmen dabei den griechischen Begriff des *Logos* auf. In diesem Wort sind zahlreiche Bedeutungsaspekte enthalten. In der Bibel wird *Logos* mit „Wort“ übersetzt (siehe Joh. 1,1). In der damaligen Philosophie verstand man unter *Logos* vor allem die Vernunft. Diese wurde häufig in einem pantheistischen Sinn als eine allen Menschen innewohnende Weltvernunft aufgefasst. *Logos* konnte aber auch das aus der Vernunft

5) Hauschild, Wolf-Dieter, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Band 1. Alte Kirche und Mittelalter*. Gütersloh [Gütersloher Verlagshaus] 2007. 3. Auflage, S. 14.

6) Die Bezeichnung rührt von ihren Schriften her, die u.a. der Verteidigung der christlichen Lehredienten (Apologien).

hervorgehende Wort meinen. Indem die Apologeten diese griechische Idee aufnahmen und sie modifizierten, suchten sie die biblische Wahrheit, dass Gott durch sein Wort die Welt geschaffen und erlöst hat, nachvollziehbar zu machen (siehe dazu 1Mos. 1,1-3; Ps. 33,6; Joh. 1,1.3.10.14). Die göttliche Vernunft, die ewig bei Gott war, ging als sein eigenes Wort aus dem Wesen Gottes heraus, um die Welt zu erschaffen und zu erlösen.<sup>7</sup>

Auf diese Weise konnten die Apologeten einerseits die Eigenständigkeit des Sohnes Gottes bekennen, andererseits aber die Einheit und Einzigkeit Gottes betonen.<sup>8</sup> Auf diese Weise hatte man einen Weg gefunden, um das, was die Heilige Schrift über Gott den Vater und Gott den Sohn aussagt, zusammenzufassen.

Natürlich bestand bei aller Bemühung um eine biblische Grundlegung die Gefahr darin, dass durch die Verwendung von Begrifflichkeiten, die durch die griechische Geistesgeschichte gefüllt waren, außerbiblische Denkmuster in die Lehre über die Dreieinigkeit eindringen konnten. Diese Gefahr trat auch tatsächlich auf. So sprach man zwar von der Gottheit des *Logos*, fasste aber den *Logos* gleichzeitig als dem Vater untergeordnet („subordiniert“) auf. Auch dachte man an einen innerzeitlichen Anfang des *Logos*. Die Apologeten sprachen im Blick

auf Jesus Christus vom „zweiten Platz“ und von einem „anderen Gott und Herrn“.<sup>9</sup> Obgleich sie solches nicht beabsichtigten, blieben dies Ansatzpunkte für die oben genannten Lehren, also den Dynamismus und den Modalismus.

Der *Heidelberger Katechismus* gibt auf die eingangs gestellte Frage folgende Antwort: „*Gott hat sich in seinem Wort so offenbart, dass diese drei Personen unterschieden und doch der eine, wahre und ewige Gott sind.*“<sup>10</sup> Eine derart knappe Zusammenfassung der Wahrheit über den dreieinigen Gott könnte den Leser zu der Schlussfolgerung verleiten, es sei nur eine unbedeutende Idee aus der Theologiegeschichte. Das aber ist keineswegs der Fall. Die Alte Kirche beschäftigte sich über einen Zeitraum von mehr als 250 Jahren mit dieser Frage.

Andererseits wollten die Menschen damals genauso wenig Irrlehrer sein oder Irrlehren glauben wie wir heute. Allein „unterm Wort“ konnten und können Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an den glauben und den erwarten, der von sich selbst als dem *A und O*, dem *Anfang und Ende* spricht (Offb. 21,6; 22,13). Er ist, um abschließend ein neutestamentliches Bild für das Verhältnis der Dreieinigkeit zu verwenden, das Lamm, die Leuchte der Herrlichkeit Gottes (Offb. 21,23.)<sup>11</sup>

*Fortsetzung folgt*

- 7) Daneben nutzten die Theologen des zweiten Jahrhunderts noch andere Bilder, um dieses Verhältnis von Gott, dem Vater zu Christus auszudrücken. Zum Beispiel sprachen sie von dem Heraustreten eines Lichtstrahles aus einer Lichtquelle. Dabei bleibt Gott einer und wird nicht geringer. Siehe dazu: Hägglund, Bengt, a.a.O., S. 22.
- 8) Siehe dazu: Leonhardt, Rochus, *Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2009, 4. Auflage, S. 223.
- 9) Hauschild, Wolf-Dieter, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Band 1. Alte Kirche und Mittelalter*. Gütersloh [Gütersloher Verlagshaus] 2007, 3. Auflage, S. 10.
- 10) *Heidelberger Katechismus*, Sonntag 8, Antwort 25.
- 11) Es ist ohnehin sehr lohnenswert, einmal das Buch der Offenbarung aus dem Blickwinkel der Trinität zu lesen.

# **Gemeinde-Wechsel - Wann ist es Zeit, (m)eine Gemeinde zu verlassen?**

Kurt Vetterli

Wir leben in einer Zeit, in der viele Kirchen und kirchenähnliche Gemeinschaften nicht mehr bemüht sind, eine biblische Form des Gemeindelebens zu suchen. Stattdessen suchen sie sich an vielen anderen, meist menschlich erdachten Vorlagen und Mustern zu orientieren. Ebenso ist ein großer Mangel an biblischer Lehre festzustellen. Die Wortverkündigung leidet oder wird ersetzt durch Motivations-Talks und Mitteilungen über persönliche Erfahrungen und „Einsichten“. Biblische Leiterschaft mutiert zu einem von der Business-Welt geprägten Führungs-Management.

Bei Christen, die noch nicht vergessen haben, dass der Glaube unverzichtbar auf dem Wort Gottes und den darin gegebenen Verheißungen gegründet ist, kann die Überlegung auftreten, sich auf die Suche nach einer entsprechenden Gemeinde zu machen.

Ich habe öfters erlebt, dass sich Christen mit der Frage an mich wandten, ob ich es für ratsam halte, dass sie ihre Gemeinde verlassen. Allerdings musste ich auch beobachten, wie Christen, die mit ihrer Gemeinde unzufrieden waren, aus Gründen weggingen, die gemäß meiner Bibelkenntnis einen solchen Schritt nicht rechtfertigen.

Im folgenden Artikel gehe ich auf die Frage ein: Wann ist es Zeit, die eigene Gemeinde zu verlassen? Gleich zu Beginn will ich eine Kurzantwort geben:

Vermutlich liegt der Zeitpunkt viel später, als es dir lieb ist! Meine Ausführungen wollen nicht eine allgemein verbindliche „Richtschnur für das rechtzeitige Verlassen einer unbiblischen Gemeinde“ geben. Eher sind sie als Denkanstoß gedacht, der auf pastoralen Erfahrungen und Gesprächen beruht, aber jeweils auf die individuelle Situation angewendet werden muss. Tatsächlich sind die Situationen, mit denen wir konfrontiert werden, dermaßen unterschiedlich, dass man die hier behandelte Thematik nicht anhand eines Punkte-Schemas abwickeln kann. Es ist ratsam, sich bei der Beantwortung dieser Frage nicht zu überhasten, sondern sich Zeit zu lassen und sich auch mit reifen geistlichen Personen zu beraten.

In der Hoffnung, dass die folgenden Ausführungen dem einen oder dem anderen eine Hilfe bieten, nicht zuletzt auch die eigenen Motive zu überprüfen, um dann die richtige Entscheidung zu treffen, seien sie hier gegeben.

## **Unzureichende Begründungen**

Viele Gründe, die Christen anführen, um das Verlassen ihrer Gemeinde zu rechtfertigen, halte ich für unzureichend oder nicht für legitim. Oft ist sogar die Motivation von der Haltung geprägt, sich nicht wirklich der Leitung der Gemeinde unterordnen zu wollen. Zum Beispiel war ein Mann einmal nicht einverstanden

den mit einem Beschluss, den die Gemeindeleitung nach längerem Beraten getroffen hatte. Er sagte daraufhin: „Wenn ihr das so macht, dann muss ich mir überlegen, ob Gott mich an einem anderen Ort haben möchte.“

Die häufigsten Begründungen, die ich von Geschwistern zu hören bekam, wenn sie ihre Gemeinde verlassen wollten, basierten mehr oder weniger auf Geschmacks- oder Empfindungsfragen: Ich fühle mich einfach nicht mehr wohl; die Atmosphäre ist so kühl; es herrscht so wenig Freude. Das alles sind zweifellos wichtige Aspekte beim Miteinander von Christen. Aber wenn man solche Punkte anspricht, ist eine gehörige Portion Selbstprüfung und Selbstkritik angesagt. Zum Beispiel wird man sich selbst die Frage zu stellen haben, was man denn selbst zu einer freudigen und liebevollen Atmosphäre beigetragen habe und beitrage.

Gott hat uns in eine Gemeinde gestellt, nicht in erster Linie damit wir es schön haben, sondern damit wir in das Bild seines Sohnes verändert werden. Dazu gebraucht er auch schwierige Umstände und problematische Geschwister. Indem wir uns darin üben, auch die Schwierigen zu lieben, lernen wir, wie Gott zu lieben. Wir können davon ausgehen, dass eine Gemeinde, in der der Herr der Arzt ist, viele „Kranke“ beherbergt. In gewisser Weise bleiben wir „krank“, solange wir in diesem Leib auf dieser Erde leben. Somit sollte es uns nicht überraschen, wenn auch die Gemeinde etwas von dieser Unvollkommenheit widerspiegelt.

Je länger wir in einer Gemeinde mit anderen Menschen zusammen sind, desto deutlicher werden uns deren Schwä-

chen. Eine solche Erkenntnis sollte uns ebenfalls nicht veranlassen davonzulaufen. Vielmehr sollte sie uns ins Gebet um Heiligung treiben. Anstatt zu sagen: „Herr, ich halte diese schwierigen Typen nicht mehr aus, lass mich weggehen!“ sollten wir flehen: „Herr, ich habe einen solchen Mangel an Liebe für meine Geschwister. Lehre mich zu lieben, wie du liebst!“

Ein anderer, häufiger Beweggrund abzuwandern, kommt in der Klage zum Ausdruck: „Die Form des Gottesdienstes spricht mich einfach nicht an! Es ist langweilig, es ist immer dasselbe!“ R.C. Sproul stellte dazu einmal die Frage: „Kann ein Ort oder ein Anlass, in dem der dreieinige Gott anwesend ist, langweilig sein?“ Unser Herr lehrt: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“* (Mt. 18,19)

Vielleicht haben wir, wenn wir uns im Gottesdienst langweilen, die Frage zu stellen: Weiß ich wirklich, dass Gott hier anwesend ist? Bin ich hergekommen, um ihm zu begegnen oder um unterhalten zu werden?

Es ist meine Verantwortung, mich stets darum zu bemühen, Gott zu suchen. Zum Beispiel kann ich das dadurch tun, dass ich mich auf den Gottesdienst innerlich vorbereite. Auch gut ausgeschlafen zu sein ist sinnvoll. Bin ich überhaupt bereit, mich auf die Predigt einzulassen, mitzudenken?

Manchmal liegt die Unzufriedenheit mit dem Gottesdienst auch daran, dass die Verantwortlichen es versäumen, meine Lieblingsthemen zu bringen. Leider musste ich schon mehrfach hören, dass jemand sich deswegen eine andere Gemeinde suchen wollte, weil bestimmte

Themen, die ihm wichtig erschienen, in den Predigten zu kurz kamen oder völlig übergangen wurden.

Nehmen wir einmal an, ich gelange zu einer Einsicht, die mich geistlich sehr voranbringt. Es kann sein, dass ich diesen Punkt dann als so wichtig einstuft, dass ich mich in die Überzeugung verrenne, die gesamte Gemeinde oder gar die gesamte Christenheit müsse das nun schleunigst ebenfalls erkennen.

Es ist zweifellos zutreffend, dass Themen, die wichtige Wahrheiten beinhalten, in Gemeinden gelegentlich zu kurz kommen. Es ist auch zweifellos gut und hilfreich, wenn sie in einer ausgewogenen Weise zur Sprache gebracht werden. Aber nur aus dem Grund eine andere Gemeinde suchen zu wollen, weil in der gegenwärtigen Gemeinde nicht die Themen im Zentrum stehen, die mir persönlich gerade wichtig geworden sind, ist falsch. Suchen Sie doch stattdessen das Gespräch mit den Hirten der Gemeinde! Sagen Sie ihnen, was Ihnen wichtig ist, und stellen Sie die Frage, ob man nicht einmal dieses oder jenes Thema ausführlicher behandeln kann. Seien Sie nicht enttäuscht, wenn man nicht sofort auf Ihr Anliegen eingeht! Die meisten Pastoren und Ältesten, die ich kenne, sind tatsächlich bemüht, die Lehrthemen in der Gemeinde so auszuwählen, dass die Gemeinde insgesamt eine ausgewogene Kost bekommt. Vergessen wir nicht: Es kann durchaus anmaßend sein, als einzelner wissen zu wollen, was für jeden in der Gemeinde gerade jetzt wichtig ist.

Ein weiterer Grund, eine Gemeinde verlassen zu wollen, kann der Umstand sein, dass der Pastor in bestimmten

Fragen eine andere Sicht vertritt als man selbst. Ich denke hier nicht an zentrale Lehren des Heils oder Fragen, die die Person Christi betreffen. Darauf kommen wir später. Ich meine eher Fragen des praktischen Christenlebens oder Ansichten über Bibelabschnitte, die zweifellos gewisse Auslegungsspielräume zulassen.

Ich kann mich noch gut entsinnen, wie enttäuscht ich war, als ich erkannte, dass mein erster Pastor, den ich sehr schätzte, keine pazifistische Einstellung hatte, wie ich sie damals vertreten zu müssen meinte, oder dass er das Buch der Offenbarung an gewissen Stellen anders auslegte, als ich es für richtig hielt.

Solche Unterschiede stellen eher Herausforderungen dar, einmal ins Gespräch miteinander zu kommen, einander zuzuhören, um einander besser zu verstehen. Aber ein Pastor, der nicht in jedem Punkt meine Ansichten teilt, ist sicher kein Grund, eine Gemeinde zu verlassen.

Ich könnte noch vieles aufzählen, das mir im Laufe der Jahre begegnet ist. Ich denke an diverse persönliche Auseinandersetzungen, Unterschiede in der Ansicht, wie die Gemeinde zu führen sei, wie gewisse Anlässe zu organisieren seien usw. Vielfach ist sogar schlicht nur Unversöhnlichkeit der Grund für jemanden, seine Gemeinde zu verlassen. Das kann häufig nicht offen gesagt werden, also tarnt man es durch vorgeschobene Gründe.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal dazu aufrufen, sehr wachsam und skeptisch gegenüber den eigenen Erwartungen und Empfindungen zu sein. Ich habe einmal eine Gemeinde erlebt, aus der innerhalb weniger Jahre mehr als

50 Geschwister weggingen. Verschiedene kamen in diesem Zeitraum auch hinzu, sind dann aber nach einiger Zeit ebenfalls wieder gegangen. Die Begründungen für das Weggehen waren durchaus unterschiedlich, zum Teil gegensätzlich. Aber alle hatten damit zu tun, dass man überzeugt war, die empfundenen Bedürfnisse würden nicht richtig erkannt und bedient. Sie kämen in der Gemeinde nicht „auf ihre Kosten“. Es waren keine wirklich biblisch begründeten Abgänge. Das sollte uns nachdenklich machen. Es sollte uns vorsichtig machen, wenn wir selbst vor der Entscheidung stehen, ob es richtig ist, sich eine neue geistliche Heimat zu suchen.

### **Legitime oder zwingende Gründe**

Auf der anderen Seite gibt es Gründe, die es rechtfertigen, ja gegebenenfalls sogar zwingend erforderlich machen, eine Gemeinde zu verlassen und eine andere zu suchen. Noch einmal: Ich behaupte, es gibt weniger Gründe, einen solchen Schritt zu tun, als uns möglicherweise lieb ist. Vielleicht kann man es folgendermaßen auf den Punkt bringen: Angemessene Gründe, eine Gemeinde zu verlassen, sind dieselben Gründe, die eigentlich Gemeindezucht erforderlich machen würden.

Das heißt konkret: Wenn der Pastor und/oder wenn die Hirten der Gemeinde auch nach wiederholten Hinweisen durch zwei oder mehr Zeugen an unbiblischer Lehre und/oder schriftwidriger kirchlicher Praxis festhalten, entspricht es dem Wort Gottes, eine solche Gemeinde zu verlassen.

Wir können uns bei der Frage, was falsche (und somit sündhafte) Lehre ist, an

der Geschichte der christlichen Kirche orientieren. In den großen Lehrstreitigkeiten, aus denen die diversen Bekenntnisse hervorgegangen sind, hat im Kern die Kirche entweder unbiblische Auffassungen in der Lehre über Christus (Christologie) oder in der Lehre über die Erlangung des Heils (Soteriologie) verurteilt.

Es kann deutlich sein, dass die historischen Bekenntnisse, also zum Beispiel das *Apostolische Glaubensbekenntnis*, das *Athanasianum*, das *Bekenntnis von Chalcedon*, der *Heidelberger Katechismus* oder das *Westminster-Bekenntnis* die gesunde biblische Lehre bekennen. Wenn Prediger Inhalte lehren, die diesen überkommenen Bekenntnissen eindeutig widersprechen, verkünden sie Unbiblisches.

Neben unbiblischer, falscher Lehre ist auch unbiblische kirchliche Praxis ein berechtigter Grund, eine Gemeinde zu verlassen. Wenn zum Beispiel offensichtliche Sünden, also Verhaltensweisen, die in der Bibel unzweideutig als Übertretungen verurteilt werden, bei Gemeindegliedern bekannt sind und geduldet werden, macht sich die Gemeinde insgesamt dieser Sünde teilhaftig. In diesem Fall ist es geboten, zu intervenieren. Gemäß der Anweisung von Matthäus 18,15-17 hat man die Sache anzusprechen, gegebenenfalls mehrfach und unter Zeugen. Wenn die Verantwortlichen der Gemeinde sich weigern, gegen bekannte Sünden vorzugehen, muss der Gemeinde die Gemeinschaft versagt werden, und man sollte gehen.

Ein Beispiel von schriftwidriger gemeindlicher Praxis ist gegeben, wenn Frauen gemeindeleitende Ämter beanspruchen oder gar als Pastorinnen

predigen. Derartiges ist in der Heiligen Schrift eindeutig untersagt. Einer Gemeinde, die eine solche Praxis akzeptiert, und trotz mehrfacher Ansprache und Ermahnung daran festhält, sollte man die Gemeinschaft versagen.

In diesem Zusammenhang sei angemerkt: Im Fall, dass man aufgrund des Wortes Gottes keine andere Möglichkeit sieht, als die Gemeinde zu wechseln, sollte man sich nicht heimlich davonstellen. Vielmehr sollten wir die falschen Lehren oder die Sünden beim Namen nennen. Dabei sollte auch genügend Zeit eingeräumt werden, dass eine Einsicht erfolgen kann, so dass Umkehr möglich ist. Aber im Fall, dass die Verantwortlichen in ihrer falschen Haltung oder Lehre beharren, sollte man seinen Weggang offen kundtun und begründen.

### **Wohin soll ich gehen?**

Wir können (oder müssen) vielleicht eine Ortsgemeinde verlassen. Aber wir können und dürfen nicht die weltweite Kirche Jesu Christi verlassen. Folglich sind wir dazu aufgerufen, wieder verbindlich an eine lokale Gemeinde Anschluss zu suchen. Dazu möchte ich einige Richtlinien geben.

Zuerst ist hier auf die Kriterien zu weisen, die bereits in der Zeit der Reformation als Kennzeichen für eine wahre Kirche erkannt worden sind. Bei der Suche nach einer neuen Gemeinde sollte für uns bestimmend sein: rechte (schriftgemäße) Verkündigung des Wortes Gottes, rechte Verwaltung der Sakramente (Taufe und Abendmahl) und die Bereitschaft der Gemeindeleitung, gegebenenfalls Gemeindezucht zu üben. Von daher können Antworten auf folgende

Fragen uns leiten: Werden in der Gemeinde Gottesdienste so gefeiert, dass in ihnen das Wort Gottes im Zentrum steht? Wird in den Predigten die Heilige Schrift ausgelegt und erklärt? Sind die übrigen Elemente des Gottesdienstes (zum Beispiel Loblieder, die gesungen werden) am Wort Gottes orientiert? Wird darauf geachtet, dass Gott in allem gehrt wird? Gibt es eine Gemeindeleitung, die sich in ihren Entscheidungen an den Aussagen der Bibel verbindlich orientiert? Gibt es überhaupt ordentlich eingesetzte Leiter, Älteste, Pastoren, die der ganzen Gemeinde bekannt sind? Sind diese Ältesten/Pastoren bemüht, die Gemeindeglieder zu kennen und sie geistlich durch das Wort der Wahrheit zu nähren und Hilfestellung im geistlichen Wachstum zu geben?

Gehen Sie ruhig im Anschluss an ein oder zwei „Schnupperbesuche“ auf die Leiter der Gemeinde zu und erkundigen Sie sich bei ihnen. Es ist gut, wenn die Verantwortlichen ihrerseits Sie bald danach fragen, aus welcher Gemeinde Sie kommen und warum Sie dort nicht länger bleiben können oder wollen. Seien Sie nicht beleidigt, wenn genau nachgefragt wird, Ihnen gewissermaßen „auf den Zahn gefühlt“ wird! Dieses zeugt von einem verantwortungsvollen Wahrnehmen des Hirtendienstes.

Wenn Sie sich entscheiden, sich einer solchen Gemeinde anzuschließen, nehmen Sie eine demütige Haltung ein! Ordnen Sie sich unter! Halten Sie sich zurück, gleich da und dort mitmischen zu wollen! Fragen Sie sich, wo sie im Kleinen dienen und Treue üben können! So wie Sie selbst Zeit brauchen (oft viel länger, als man vermutet und

einem lieb ist), sich an einem neuen Ort zurecht zu finden und alles kennen zu lernen, benötigen die Gemeinde sowie die Gemeindeleiter Zeit, Sie kennenzulernen.

Ein Gemeindefwechsel ist, wenn er ordentlich vonstatten geht, keine Kleinigkeit. Er geht mit vielen schmerzhaften Prozessen einher, mit zeit- und kräfteaubenden Gesprächen und Entscheidungen. Derjenige, der eine Gemeinde verlässt, ist häufig durch große Enttäuschungen hindurchgegangen. Er ist dann vielleicht voller Hoffnungen und Erwartungen und allzu oft auch voller

Illusionen in Bezug auf die „neue“ Gemeinde. Seine Vorstellungen, was dort alles besser sein wird, was er alles erreichen und gewinnen kann, sind nicht selten überzogen. Das mag zu Ernüchterungen führen. Bei einem Gemeindefwechsel werden auch immer bisherige menschliche Beziehungen auseinander gerissen. Neue müssen aufgebaut werden. Das alles ist kein Sonntagsspaziergang, und es ist sinnvoll, sich das vorher klar zu machen.

Die obigen Zeilen sind als ein Denkanstoß für einen schweren Entscheidungsprozess gedacht.

## **Das Einander in der Gemeinde**

### **Anmerkungen zu 1Thessalonicher 5,11-15**

Ludwig Rühle

Gebote und Ermahnungen für das Zusammenleben in der Gemeinde sind in der Bibel oft an einem Schlüsselwort zu erkennen: *einander* (griechisch: *allälous*).

Die Zusammenfassung und die Basis für alle 57 „*Einander-Gebote*“ gibt Jesus selbst seinen Jüngern eindrücklich mit auf den Weg in Johannes 13,34: „*Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!*“

Dieses *Einander* greift auch der Apostel Paulus in seinen Briefen immer wieder auf und macht deutlich, was es konkret bedeutet, so auch im ersten Brief an die Thessalonicher. Die Gemeinde in Thessaloniki war eine sehr junge und eifrige Gemeinde. Obwohl der Apostel sie frühzeitig verlassen musste, weil ihm selbst

nachgestellt wurde, blieb sie standhaft im Glauben. Paulus lobt die Thessalonicher dafür. Bei ihnen lief es gut (vergleiche 1Thess. 1,2 - 2,20). Neben einigen kleineren Problemen, die in dem Brief zur Sprache kommen, fordert er die Gemeinde vor allem dazu auf, nicht stehen zu bleiben. Wie jede Gemeinde, so stand auch diese Gemeinde in der Gefahr, sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben. Doch wenn die Bibel von unserem Glaubensleben oder auch von unserem Gemeindeleben spricht, geht es stets um Wachstum. Niemals dürfen ein Christ oder auch eine Gemeinde stehen bleiben, sondern sie sind aufgerufen zu wachsen. Wir sollen Christus immer ähnlicher werden. Und darum sind in diesem

Brief an vielen Stellen Lob und Ermahnung eng miteinander verbunden. Zum Beispiel: „Weiter nun, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, dass ihr in dem noch zunehmt, was ihr von uns empfangen habt, nämlich wie ihr wandelt und Gott gefallen sollt.“ (1Thess. 4,1; vergleiche 4,9.10).

Christen werden sich nie zurücklehnen in der Haltung, sie hätten genug Fortschritte gemacht. Wir brauchen nicht zu verzweifeln und auch nicht in ein falsches Verdienstdenken zu geraten. Aber wir sollen uns auch nicht zufriedengeben und uns auf einem *status quo* ausruhen. Das gilt umso mehr, wenn es in der Gemeinde Nöte, Fragen, Zweifel und Ängste gibt. Im Gegenteil! Christen werden *einander* erbauen.

Die Thessalonicher bewegte vor allem eine Frage: Wie ist das mit der Wiederkunft des Herrn? In diesem Artikel soll nicht auf diese Frage eingegangen werden, wohl aber auf die Schlussfolgerung, die Paulus zieht: Wenn Christus wiederkommt und wenn wir durch ihn vor dem Zorn Gottes gerettet werden und Erlösung empfangen haben, dann hat das Konsequenzen für unser Leben: „Darum ermahnt einander, und erbaut einer den andern, wie ihr auch tut!“ (1Thess. 5,11). Mit anderen Worten: Wir sind dazu aufgerufen, die uns verbleibende Zeit zu nutzen, um uns gegenseitig zu unterstützen und zu fördern.

### **Seelsorge ist eine Aufgabe der ganzen Gemeinde**

Der Apostel Paulus spricht hier die ganze Gemeinde an: Alle sollen einander ermahnen und erbauen. Frage: Warum ist das so etwas Besonderes? Antwort:

Weil man in der Gemeinde häufig in die Versuchung gerät, das Ermahnen und Erbauen nur ganz bestimmten Gemeindegliedern zu überlassen, zum Beispiel nur den Ältesten. Oder anders herum: Einige Gemeindeglieder, meistens die Ältesten, beanspruchen dieses Gebiet allein für sich.

Vielleicht wird noch deutlicher, worum es hier geht, wenn wir statt „ermahnen“ oder „erbauen“ den Begriff „Seelsorge üben“ verwenden. „Ermahnen“ und „erbauen“ sind zentrale biblische Begriffe, die zur Seelsorge gehören. Im Unterschied zu diesen Begriffen findet sich das Wort „Seelsorge“ so nirgends in der Bibel. Stattdessen wird das, was wir heute als Seelsorge bezeichnen, mit Begriffen wie „ermahnen“, „trösten“, „ermuntern“ usw. beschrieben. Diese Wörter stehen wiederum sehr häufig im Zusammenhang mit dem erwähnten „einander“.

Das heißt: Seelsorge ist kein Spezialgebiet für Älteste! Seelsorge geht uns alle an! Wir alle sollen einander, wo es nötig ist, ermahnen und - was immer erforderlich ist - erbauen. Wir alle sind von Gott zu diesem gegenseitigen Dienst berufen.

Damit das ganz praktisch wird, erwähnt Paulus an dieser Stelle noch einmal die Gemeindevorsteher und deren Aufgaben. Er erklärt, wie das rechte Verhältnis zu ihnen sein soll.

### **Die Aufgabe der Ältesten und die rechte Haltung ihnen gegenüber**

Älteste sind kein Beiwerk für Gemeinden, sie sind nicht einfach nur Motivierer, Trainer oder Gottesdienstgestalter.

Sie arbeiten nicht nur „für“ die Gemeinde, sondern auch „an“ der Gemeinde (5,12b)! Ihre Aufgabe im Besonderen ist es, die Gemeinde durch die Predigt aufzuerbauen und zu ermahnen: *„Wir bitten euch aber, ihr Brüder, dass ihr diejenigen anerkennt, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zu-rechtweisen.“* Diese Aussage über die Ältesten ist darum wichtig, sowohl für Älteste als auch für Gemeindeglieder. Älteste müssen sich der besonderen Verantwortung bewusst sein, für die und an der Gemeinde zu arbeiten. Wörtlich steht hier sogar, dass sie sich für die Gemeinde „abmühen“. Ihr Dienst beinhaltet nicht nur, die Gemeinde am Leben und den kirchlichen Alltag einigermaßen am Laufen zu halten, sondern sie sollen die Gemeinde aufbauen. Sie sollen sie voranbringen. Sie werden genau dafür ihre ganze Kraft einsetzen. Gemeindeglieder werden diesen Dienst „anerkennen“ (5,12a). Das heißt nicht, dass sie die Ältesten „machen lassen“, sondern dass sie ihren Dienst – dankbar – annehmen! Älteste tun ihre Arbeit nicht, um sich selbst zu profilieren, um Macht zu erlangen (jedenfalls sollten sie dies nicht tun!), sondern der Apostel Paulus sagt: Sie stehen der Gemeinde „im Herrn“ vor. Mit anderen Worten: Sie dienen der Gemeinde, so dass der Herr Jesus profiliert, verherrlicht und groß gemacht wird.

Von daher geht der Apostel Paulus noch einen Schritt weiter: Älteste sollen nicht nur anerkannt werden, sondern sie sollen geliebt werden: *„... habt sie umso lieber um ihres Werkes willen.“* (5,13a). Konkret heißt das, dass wir die Ältesten in ihren Diensten unterstützen; dass wir treu zu ihnen stehen; dass wir sie zu ih-

rem Dienst ermutigen und für sie beten. Gelegentlich heißt das allerdings auch, dass man den Mut aufbringt und ihnen Vorschläge für ihre Arbeit macht und, notfalls, mit ihnen über ihre Fehler oder Fehlentwicklungen spricht.

Aber Gemeindeglieder sollen keinen Groll, keinen Ärger gegen die Ältesten aufkommen lassen. Auch die Ältesten sollen keinen Groll gegen verschiedene Gemeindeglieder im Herzen hegen (weil sie vielleicht kritisiert wurden), sondern sie sind aufgerufen, einander zu unterstützen und zu lieben. Darum beendet der Apostel diesen Einschub zu den Ältesten mit dem Gebot: *„Haltet Frieden untereinander!“*

Wir halten fest: Älteste haben spezielle Aufgaben und Verantwortung, und zwar im Lehren und im Leiten. Daneben ist natürlich auch die Seelsorge (ermahnen, trösten, ermuntern...) eine vorrangige Aufgabe der Ältesten. Aber es ist eben nicht eine ausschließliche Aufgabe der Ältesten. Weil es Aufgabe aller Gemeindeglieder ist, spricht Paulus jetzt erneut alle Gemeindeglieder konkret zu diesem Thema an.

### **Der gegenseitige Dienst der Gemeindeglieder**

Das Wort „Gemeindeglied“ macht eigentlich schon deutlich, worum es geht. Wir sind keine Gemeindegeldkonsumenten, sondern Glieder an einem Leib. Jedes Glied hat eine Aufgabe, die für den ganzen Leib wichtig ist. Darum ist es gleichzeitig von den anderen Gliedern des Leibes abhängig (vergleiche 1Kor. 12,12ff.).

Wir alle sind Gemeindeglieder und nicht „Gemeindegebraucher“. Darum sollen wir alle einander dienen. Der inspirier-

te Apostel erwähnt hier mehrere Dinge: „Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.“ (1Thess. 5,14-15)

### „Weist die Unordentlichen zurecht“

Wer ist hier gemeint? „Unordentlich“ ist eigentlich ein militärischer Begriff: Ein Soldat, der nicht im Schritt marschiert, weil er herumlungert, ist unordentlich. Der konkrete Grund dieser Erwähnung war wohl, dass einige Gemeindeglieder nicht angemessen für ihren eigenen Lebensunterhalt arbeiteten, sondern die Gastfreundlichkeit ihrer Mitchristen ausnutzten und ihnen auf der Tasche lagen. Das war nicht nur für die Gastgeber, sondern vor allem für die Gemeinde nach außen hin schädlich. Außenstehende konnten zu der Einschätzung kommen, dass die christliche Gemeinde Faulheit und Ausschweifung unterstützt. Jeder von uns hat die Aufgabe, einen Mitchristen, der ein ungeordnetes Leben führt, besonders, wenn sein Glaubensleben in Unordnung gerät, zu ermahnen und auf den rechten Weg zu weisen.

### „Tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen“

Die Kleinmütigen sind Gemeindeglieder, die von Ängsten und Zweifeln verfolgt werden. Vielleicht sind es Zweifel über ihre Errettung. Vielleicht ist es Verzweiflung über verschiedene Sünden in ihrem Leben. In allen diesen Fällen haben wir den Auftrag, Christi Trost zu spenden.

Dies geschieht durch Zuhören, durch ein Wort Gottes, durch Gebet, auch indem man eigene Glaubenserfahrungen weitergibt. Vor allem ist es nötig, dass man versucht, die Ängste und Zweifel unseres Bruders oder unserer Schwester wirklich nachzuvollziehen und zu verstehen. Wir alle dürfen einander trösten! Wir alle sind aufgerufen, einander im Kampf des Glaubens beizustehen! Unter anderem aus diesem Grund hat Gott uns in einer Gemeinde zusammengestellt. Sonst könnte jeder sein Christsein zu Hause führen und sich ab und zu eine gute Predigt im Internet anhören.

Bei diesem Dienst stehen besonders die „Starken“ im Glauben in der Verantwortung. Sie sollen sich nicht über die ängstlichen und schwachen Mitchristen erheben, sondern diese tragen. Die Kleinmütigen und Schwachen wiederum dürfen darauf vertrauen und spürbar erfahren, dass sie nicht alleine sind, dass sie sich an ihre Glaubensgeschwister wenden können.

Diese Seite ist sehr wichtig! Wie oft und wie lange tragen wir alle unsere Nöte, unsere Sünden, unsere Ängste alleine herum, obwohl wir von Glaubensgeschwistern umgeben sind, von Menschen, mit denen wir zutiefst in Jesus Christus verbunden sind?! Und trotzdem denken wir, dass wir sie nicht belasten dürfen, oder es ist uns peinlich. Doch wir sind in der Gemeinde füreinander da! Unsere Aufgabe und unsere Freude ist es, uns gegenseitig behilflich zu sein!

Dieses Helfen wird in Geduld erfolgen: „...seid geduldig gegen jedermann!“ Oftmals hören wir uns die Not eines Mitchristen an. Wir diagnostizieren genau sein Problem. Wir überlegen uns eine

Lösung des Problems. Und dann erwarten wir, dass der Betreffende gefälligst in ein, zwei, drei Schritten zu einer Lösung seines Problems kommen soll. Wenn es so einfach wäre, gäbe es ja das Problem nicht! Darum haben wir den Mut, einander mit Ausdauer immer wieder zu ermahnen und zu trösten. Einige Dinge können wir auch gar nicht ändern, sondern haben sie einfach nur mitzutragen.

### **Das Problem im gegenseitigen Dienst**

Das klingt alles gut, und es wäre herrlich, wenn es immer so wäre. Aber es ist nicht immer so! Das war in Thessaloniki und das ist auch in unseren Gemeinden nicht immer der Fall. Paulus fordert uns dazu auf, so zu handeln. Der Heilige Geist treibt uns durch das Wort dazu an. Aber auch Christen sind immer noch Sünder. Wir leben nicht nur in einer sündigen Welt, sondern wir sündigen selbst.

Und das eigene sündige, unvollkommene Wesen kann man natürlich aus dem Gemeindeleben nicht heraushalten. Es wird auch innerhalb der Gemeinde immer wieder zu Ärger und Missverständnissen, bösen Worten, Lüge und Neid usw. kommen. Paulus ist da ganz realistisch. Und darum fügt er eine wichtige Ermahnung zum „*Einander*“ des Gemeindelebens hinzu: „*Seht zu, dass niemand Böses mit Bösem vergilt, sondern jagt allezeit dem Guten nach, untereinander und gegen jedermann.*“ (1Thess. 5,15)

Es wird auch in der Gemeinde Böses geben. Aber antwortet darauf nicht wiederum mit Bösem! Das ist das negative „*Einander*“: Gemeindeglieder sündigen aneinander, oder richtiger: gegeneinander. Aber wenn jemand an dir sündigt,

sollst du nicht mit einer weiteren Sünde reagieren. Wir kennen das vielleicht aus dem engsten Familienkreis. Je vertrauter man sich ist, desto härter geht man miteinander um, desto mehr erwartet man voneinander. So hat man auch gerade in der Gemeinde die Erwartung, dass man hier ja wohl stets zuvorkommend und in Liebe behandelt wird. Und dann ist man verwundert und empört, wenn es einmal nicht so geschieht. Der Apostel Paulus gebietet: „*Vergeltet nicht Böses mit Bösem!*“ Reagiert nicht mit Ärger oder Zorn oder Stolz!

Es geschieht Böses auch in der Gemeinde. Umso wichtiger ist es, dass wir freundlich reagieren, dass wir nach dem Guten trachten. Hier vernehmen wir sogar: Wir sollen „*dem Guten nachjagen*“! Jede Sünde in der Gemeinde soll uns immer mehr dazu antreiben, dass wir untereinander dem Guten nachjagen. Diese „*Jagd*“ soll unser Leben innerhalb und außerhalb der Gemeinde bestimmen.

Zusammengefasst für den gegenseitigen Dienst der Gemeindeglieder gilt also: Als Christ wird man nicht zu einem besonderen Genießer in Bezug auf religiöse Dinge. Christen sind keine Konsumenten! Christen sind von Gott reich beschenkt. Aber sie sollen diese Geschenke und Gaben nicht für sich behalten, sondern für andere Menschen und zuerst für die Glaubensgeschwister einbringen.

Wir sind Glieder an einem Leib! Christus, das Haupt des Leibes, wirkt und arbeitet in unserem Leben durch andere Gemeindeglieder. Und wir sollen diesen Dienst an uns gerne annehmen und selbst von Herzen für andere tun. Richten wir darum unseren Blick auf das Ziel des gegenseitigen Dienstes in der

Gemeinde, auf das Ziel des *Einanders* in der Gemeinde:

### **Das Ziel des gegenseitigen Dienstes in der Gemeinde**

Das Ziel des *Einanders* in der Gemeinde, das Ziel unseres Ermahnens, Tröstens, Helfens und Ertragens lässt sich in zwei Stufen unterscheiden, in ein Zwischenziel und in ein Endziel: Das Zwischenziel ist die Heilung und Stärkung, kurzum: das Glaubenswachstum des einzelnen Gemeindegliedes. Das Endziel ist die Erbauung des ganzen Leibes

der Gemeinde, der der Leib Christi ist. Mit dem Dienst aneinander dienen wir darum Christus. Und das gibt uns die grundsätzliche Ausrichtung für diesen Dienst vor: Unser Dienst füreinander verfolgt nicht das Ziel, die eigenen Träume und Wünsche zu erfüllen, sondern es geht darum, uns auf Christus hin zu verändern, auf ihn zu weisen, ihn zu ehren und ihn zu verherrlichen.

Mögen wir deshalb mit dem Blick auf Jesus Christus, unseren Herrn, in der Gemeinde füreinander da sein und einander dienen.

## **Jesus Christus offenbart den Namen Gottes**

### **Anmerkungen zu Johannes 17,6–11**

Carsten Linke

### **Einleitung**

Das 17. Kapitel des Johannesevangeliums wird gemeinhin als das *Hohepriesterliche Gebet* bezeichnet. Der Grund liegt darin, dass Jesus Christus hier als Haupt und Mittler seiner Gemeinde vor Gott für die Seinen eintritt. Er tritt als ihr Hohepriester im Gebet vor Gott, um ihm einerseits ihre Belange aufzutragen, ihn aber andererseits auch in ihrem Namen anzubeten.

Ein Gebet ist mehr als nur das Weiterleiten einer Wunschliste. Gewiss ist das Bitten ein zentraler Bestandteil eines Gebets zu Gott. Das verrät schon das Wort selbst. Aber zu einem Gebet gehört auch die Anbetung Gottes. Das Gebet muss einen Grund haben. Indem wir Gott loben, indem wir sein Wesen

und seine Taten bekennen, legen wir das Fundament für unsere Bitten. Erst wenn wir wissen, wer Gott ist, was er tut und was wir von ihm zu erwarten haben, können wir ihn auch um etwas bitten. Unsere Bitten gründen sich also auf das, was wir von Gott glauben.

Im *Hohepriesterlichen Gebet* verhält es sich nicht anders. Johannes 17 enthält nicht nur eine Liste von Gebetsanliegen, sondern auch sehr viel Bekenntnis und damit auch Lehre. Darum ist es gut, dass auch wir aufmerksam zuhören. Nicht umsonst waren die Jünger bei diesem Gebet zugegen. Gerade noch hatte Jesus zu ihnen gesprochen, und nun hebt er die Augen zum Himmel empor und beginnt, sich an seinen Vater zu wenden – so erfahren wir es

aus der kurzen Überleitung in Johannes 17,1.

### **Der Name Gottes ist Inhalt der Offenbarung**

Im Folgenden soll es vor allem um die Verse 6 bis 11 gehen. Der Herr selbst leitet diesen Abschnitt seines Gebets zu seinem Vater mit der Aussage ein: *„Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.“* In seiner Offenbarung geht es also um den Namen des Vaters.

Namen sind in der Bibel wichtig. Sie sind keineswegs nur Bezeichnungen, um Personen voneinander zu unterscheiden. Wenn wir heute einen uns bekannten Namen hören, können wir diesem Namen eine Person zuordnen. Vor unserem geistigen Auge taucht die Person auf, und wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Hören wir dagegen einen fremden Namen, können wir damit in der Regel wenig anfangen. Der Name verrät kaum etwas über die Person, die ihn trägt. Wir könnten zwar, wenn wir neugierig wären, die Bedeutung des Namens im Wörterbuch nachschlagen, aber ob diese Bedeutung auf die Person zutrifft, ist fraglich.

In der Heiligen Schrift verhält sich das in der Regel anders. In vielen Fällen ist ein Name ganz bewusst gewählt, um ein bestimmtes Merkmal einer Person oder auch eines Ortes zu beschreiben. Ganz besonders trifft das auf die Namen zu, die Gott selbst vergibt. Denken wir zum Beispiel an Abram, dem Gott den Namen „Abraham“ („Vater der Menge“) gibt. Denken wir an Jakob, aus dem „Israel“ („Fürst Gottes“) wird. Denken wir insbesondere auch an Jesus, dessen

Name im Hebräischen bedeutet: *Der Herr ist Rettung*. In Matthäus 1,21 wird genau dies herausgestellt, als Joseph die Anweisung erhält: *„Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“*

Der Name verrät das Wesen. Wenn dies schon bei Menschen der Fall ist, wie viel mehr gilt es für Gott selbst! Für Gott finden wir in der Heiligen Schrift eine ganze Anzahl von Namen. Alle diese Namen haben eines gemeinsam: Jeder von ihnen enthüllt etwas von Gottes Wesen. Jeder Name verkündet ein wenig davon, wer, was und wie Gott ist.

Im *Hohepriesterlichen Gebet* spricht Christus davon, dass er den Namen Gottes offenbart habe. Was heißt das? Hat er den Jüngern gesagt, wie Gott heißt? Das wäre unnötig gewesen. Die Jünger kannten die Bezeichnungen Gottes. Als Juden waren sie mit dem Alten Testament vertraut. Sie wussten, welche Namen dort für Gott verwendet werden. Nein, den Namen Gottes zu offenbaren bedeutet sehr viel mehr.

Im Zusammenhang mit dem Namen Gottes gibt es eine besonders wichtige Bibelstelle: *„Und Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israels komme und zu ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mich fragen werden: Was ist sein Name? – was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: ‚ICH BIN, DER ICH BIN!‘ Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israels sagen: ‚ICH BIN‘, der hat mich zu euch gesandt. Und weiter sprach Gott zu Mose: So sollst du zu den Kindern Israels sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott*

*Jakobs, hat mich zu euch gesandt; das ist mein Name ewiglich, ja, das ist der Name, mit dem ihr an mich gedenken sollt von Geschlecht zu Geschlecht.“ (2Mos. 3,13–15)*

Der Ausdruck „*Ich bin*“ hat im Hebräischen die gleiche Wurzel wie der Gottesname „Jahwe“, der in den meisten deutschen Übersetzungen als „HERR“ wiedergegeben ist, häufig in Großbuchstaben. Wenn wir also in unserer Bibel „HERR“ lesen, denken wir an „Jahwe“ und wissen, dass dieser Name soviel heißt wie „*Ich bin, der ich bin*“.

Ein paar Kapitel weiter kommt der Herr erneut auf seinen Namen zu sprechen: „*Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der HERR; ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als ‚Gott, der Allmächtige‘; aber mit meinem Namen ‚HERR‘ habe ich mich ihnen nicht geoffenbart. Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet, dass ich ihnen das Land Kanaan geben will, das Land ihrer Fremdlingschaft, in dem sie Fremdlinge gewesen sind. Und ich habe auch das Seufzen der Kinder Israels gehört, weil die Ägypter sie zu Knechten machen, und habe an meinem Bund gedacht. Darum sage den Kindern Israels: Ich bin der HERR, und ich will euch aus den Lasten Ägyptens herausführen und will euch aus ihrer Knechtschaft erretten und will euch erlösen durch einen ausgestreckten Arm und durch große Gerichte. Und ich will euch als mein Volk annehmen und will euer Gott sein; und ihr sollt erkennen, dass ich, der HERR, euer Gott bin, der euch aus den Lasten Ägyptens herausführt. Und ich will euch in das Land bringen, um dessentwillen ich meine Hand*

*[zum Schwur] erhoben habe, dass ich es Abraham, Isaak und Jakob gebe. Das will ich euch zum Besitz geben, ich, der HERR.“ (2Mos. 6,2–8).*

Hier erfahren wir, warum Gott sich als „*Ich bin*“ bezeichnet. Gerade der Vers 8 drückt die Bedeutung dieses Namens aus: „*Ich will euch in das Land bringen, um dessentwillen ich meine Hand [zum Schwur] erhoben habe.*“ Gott ist der Unveränderliche, der Treue, der Wahrhaftige. Sein Wort steht fest. Wenn er – bildlich gesprochen – seine Hand zum Schwur erhebt, meint er es ernst. Es verhält sich nicht wie bei Menschen, die heute das eine versprechen, aber morgen nach der Devise handeln: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern!“ Wenn Gott etwas verspricht oder verheißt oder schwört, dann führt er es gewiss aus.

Die zentrale Verheißung Gottes an uns war und ist, dass er uns von unserer Sünde retten, uns mit sich versöhnen und uns zu seinen Kindern machen will. Nichts anderes verbirgt sich hinter Gottes Verheißungen gegenüber Abraham und den anderen Ervätern, die im obigen Abschnitt erwähnt wurden. Die Befreiung seines Volkes aus Ägypten ist ein Bild der Erlösung der Seinen aus der Macht der Sünde. Das Land Kanaan ist ein Bild für die ewige Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk in seinem Reich. Hinter den irdischen Verheißungen stehen also auf den Himmel bezogene Verheißungen. Hinter der irdischen Erfüllung der Verheißung steht ebenfalls eine himmlische Erfüllung. Die irdische Erfüllung der Verheißung diene als Siegel oder Pfand dafür, dass sie sich letztlich auch in ihrem eigentlichen Sinne erfüllen

wird. Genau so haben Abraham, Isaak und Jakob das auch verstanden, indem sie über das Hier und Jetzt hinausblickten, wie es Hebräer 11,8–10 bestätigt.

### **In Christus sind die Verheißungen erfüllt**

Wenn Jesus in seinem Gebet davon spricht, dass er den Namen Gottes offenbart, verkündigt er damit zunächst die Wahrheit, dass Gott seine Verheißungen treu erfüllt. Aber Christus hat noch mehr getan. Er hat nicht nur verkündigt. Er hat nicht nur auf eine Schatztruhe gezeigt. Er hat vielmehr diese Schatztruhe, nämlich die Truhe mit den Heilschätzen, geöffnet und die Schätze ausgeteilt. Dass Jesus den Namen Gottes offenbart, heißt, dass er selbst sich den Menschen als der verheißene Erlöser, also als der Christus zeigt.

Die Erfüllung der Verheißungen Gottes steht und fällt mit Jesus Christus. In seiner Person laufen sie zusammen und werden Wirklichkeit. Er ist die fleischgewordene Erfüllung des verheißenen Wortes Gottes. Darum sagt er in seinem Gebet gleich anschließend: *„Nun erkennen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und haben wahrhaft erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und glauben, dass du mich gesandt hast.“* (Joh. 17,7.8).

Christus ist vom Vater ausgegangen, damit dessen Verheißungen wirksam werden. Er hat die Worte, die er von seinem Vater erhalten hat, an seine Jünger weitergegeben, so dass sie sie angenommen haben. Das heißt, dass Christus selbst sich den Jüngern auf eine Weise mitgeteilt hat, dass die Ver-

heißungen Gottes in ihnen wirksam geworden sind. Diese Wahrheit verkündigt der Apostel Johannes am Beginn seines ersten Briefes folgendermaßen: *„Was von Anfang war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben, was wir angeschaut und was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns erschienen ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“* (1Joh. 1,1–3)

Johannes bezeichnet Christus als das *„ewige Leben“*. Christus verkündigt nicht nur das ewige Leben, er erwirkt es nicht nur, nein, er ist es selbst. Im selben Brief, ein paar Seiten weiter, schreibt der Apostel, was das alles mit uns zu tun hat: *„Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“*. (1Joh. 5,12)

Christus ist die Erfüllung der Verheißung. Er ist das ewige Leben. Wie aber gelangen wir in den Besitz dieses Schatzes? Indem wir ebendiesen Christus empfangen: *„Wer den Sohn hat, der hat das Leben“*.

Um Jesus Christus zu besitzen, muss er uns zunächst Gottes Namen offenbaren. Er muss sich uns also selbst *mitteilen*. Dass Christus sich uns mitteilt, heißt zum einen, dass er uns sein Wesen und sein Werk *bekanntmacht*, aber zugleich auch, dass er uns daran *Anteil* gibt. Das ist das Entscheidende. Denn erst wenn Christus sich uns in einer Weise offen-

bart, dass wir ihn ergreifen und uns zu eigen machen, nämlich durch Glauben, haben wir in ihm das ewige Leben.

## **Die Offenbarung richtet sich an die Gemeinde**

Noch einmal zurück zu Johannes 17,6: *„Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben ...“* In Vers 9 heißt es ähnlich: *„Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind.“*

Hier wird offensichtlich eine Abgrenzung getroffen. Auf der einen Seite steht *„die Welt“*, auf der anderen Seite stehen jene *„Menschen ..., die du mir aus der Welt gegeben hast“*. Der Begriff *„Welt“* hat in der Bibel unterschiedliche Bedeutungen. An dieser Stelle ist mit *„Welt“* die Menschheit als ganze gemeint: Christus hat bestimmte Menschen *„aus der Welt“* erhalten. Mit anderen Worten: Aus der Menge aller Menschen ist ihm eine bestimmte Teilmenge von Menschen gegeben worden. Gott hat aus der ganzen Menschheit einige Menschen genommen und sie Christus *„gegeben“* – zu einer bestimmten Zeit, aus einem bestimmten Grund und zu einem bestimmten Zweck. Welche Menschen sind hier gemeint? In Vers 12 des *Hohepriesterlichen Gebetes* lesen wir: *„Als ich bei ihnen in der Welt war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verlorengegangen als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde.“*

Offensichtlich geht es hier um die Jünger Jesu, mit einem besonderen Hin-

weis auf den Verräter Judas Ischariot. Die Jünger wurden Christus gegeben. Ihnen hat er den Namen Gottes offenbart, und für sie bittet er. Das ist ziemlich eindeutig. Aber bezieht sich alles, was oben gesagt wurde, wirklich nur auf elf Jünger? Wenn wir weiter schauen, in die Verse 20f nämlich, wird der Herr konkreter: *„Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf dass auch sie in uns eins seien ...“*

Die Jünger tragen das Wort Gottes in die Welt. Gott offenbart seinen Namen auch anderen Menschen. Wenn er Menschen seinen Namen offenbart, das heißt wenn er ihnen Jesus Christus wirksam mitteilt, werden sie Christus im Glauben empfangen und mit sowie in ihm alle Heilsgüter. Es geht hier also nicht nur um die elf Jünger, sondern um alle Menschen, die Christus im Glauben besitzen. Von ihnen kann Christus sagen: *„Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“*

## **Die Gemeinde ist in Christus erwählt**

Dieser Abschnitt ist somit ein Zeugnis für die Lehre von der Erwählung. Darauf geht zum Beispiel der Apostel Paulus in Epheser 1,4–6 ein: *„[Gott der Vater hat] uns in [Christus] auserwählt vor Grundlegung der Welt, damit wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe. Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“*

Gott hat bestimmte Menschen vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt. Das heißt, er hat Christus erwählt, und sie Christus gegeben. Darum gehören sie ihm. „*Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.*“ (Joh. 17,10). Das alles gilt von Ewigkeit her. Darum spricht der Prophet Jeremia unter dem Alten Bund zum Volk: „*Von ferne her ist mir der HERR erschienen: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade.*“ (Jer. 31,3)

Dass Gott Menschen zu sich zieht und in seine Gemeinschaft hineinnimmt, ist die Erfüllung seiner Verheißungen und darum seine Offenbarung als der treue „*ICH BIN, DER ICH BIN*“. Darum kann Christus in seinem Gebet bekennen, dass er den Namen Gottes all denen offenbart hat, die dieser ihm aus der Welt gegeben hat, und niemandem sonst.

Die Welt, die außerhalb von Christus steht, hat keinen Nutzen von Christus. Der Herr kennt sie nicht, hat sie nie gekannt (vergleiche Mt. 7,23). Diese Menschen hat der Vater dem Sohn nicht gegeben. Sie gehören ihm nicht. Warum ist das so? Warum hat Gott einen Teil der Menschheit erwählt, sich zum Eigentum genommen, als seinen besonderen Schatz, während er den anderen Teil bei dieser Wahl übergangen oder verworfen hat? Welchen Grund hat er in den Erwählten gefunden? Keinen! Was war an ihnen anders als an den übrigen? Nichts! Haben sie irgendetwas getan, das sie von den übrigen unterscheidet? Nein! Der Grund für die Erwählung liegt nicht in den Menschen. Denn alle Menschen ohne Unterschied sind als Sünder Feinde Gottes und stehen unter seinem Zorn.

Die Lehre von der Erwählung ist nicht sonderlich populär. Das ist kein Wunder, denn sie nimmt dem Menschen jeden Selbstruhm, auch den kleinsten Rest. So etwas hört man nicht gern. Die Bibel spricht jedenfalls sehr deutlich und an zahllosen Stellen von der Auserwählung. Christus erklärt in seinem Gebet, dass bestimmte Menschen Gott angehört: „*sie waren dein.*“ Der Vers aus Jeremia 31 redet von einer „*ewigen Liebe*“ Gottes. Ins gleiche Horn stößt die folgende Aussage: „*Denn ein heiliges Volk bist du für den HERRN, deinen Gott; dich hat der Herr, dein Gott, aus allen Völkern erwählt, die auf Erden sind, damit du ein Volk des Eigentums für ihn seist. Nicht deshalb, weil ihr zahlreicher wärt als alle Völker, hat der HERR sein Herz euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das geringste unter allen Völkern –, sondern weil der HERR euch liebte und weil er den Eid halten wollte, den er euren Vätern geschworen hatte, darum hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt ...*“ (5Mos. 7,6–8)

Der alleinige Grund der Erwählung ist Gottes Liebe und Treue zu seinem Volk, und Jesus Christus ist dabei der Dreh- und Angelpunkt. Wenn wir also von Erwählung sprechen, dann nicht, um uns auf die Schulter zu klopfen oder um uns über andere zu erheben. Denn Christus ist „*der Geliebte*“. Wir sind „*in ihm*“ erwählt. Und zwar nicht, *weil* wir heilig und tadellos waren, sondern ausdrücklich „*damit* wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe“ (vergleiche Eph. 1,4.6). In dieser Absicht hat der Vater uns seinem Sohn gegeben. In dieser Absicht hat der Sohn uns den Namen des Vaters offenbart. In dieser Absicht ist er unser

Hohepriester und tritt vor seinem Vater im Gebet für uns ein.

### **Die Bewahrung der Gemeinde ist Werk des dreieinigen Gottes**

Was erbittet Jesus vom Vater? In Johannes 17,9 beginnt er für sein Volk zu bitten. Dann folgen einige Einschübe, ehe er in Vers 11 das eigentliche Anliegen ausspricht: „*Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir!*“ Das ist die eine konkrete Bitte in unserem Abschnitt. Christus bittet um die Bewahrung seiner Gemeinde für die Zeit, wenn er nicht mehr leiblich bei ihr sein wird. Sie hat schon immer dem Vater gehört, er hat sie dem Sohn gegeben, und dieser unterstellt sie wiederum dem Schutz des Vaters, der sie in seinem Namen, also in der verwirklichten Erlösung, bewahren wird, solange sie in dieser Welt ist.

Einige Kapitel zuvor hatte Christus davon gesprochen, wie diese Bewahrung aussehen wird: „*Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er bei euch bleibt in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie beachtet ihn nicht und erkennt ihn nicht; ihr aber erkennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.*“ (Joh. 14,16.17)

Was der Sohn Gottes da angekündigt hat, macht er nun wahr: Er bittet den Vater um den Beistand oder Tröster, der die Gemeinde bewahren soll. Der Heilige Geist tritt auf den Plan. Die ganze Dreieinigkeit wird eingespannt, um das Volk Gottes zu erhalten. Die Glieder des *einen* Volkes Gottes sind Glieder *eines* Leibes, des Leibes Christi. Darum besteht der Zweck dieser Bitte um Be-

wahrung darin, dass sie „*eins seien*“ (Vers 11). Die Kirche Jesu Christi ist in dieser Welt dazu aufgerufen, Christus als ihren einzigen Herrn und Heiland zu bekennen, an dem *einen* Glauben festzuhalten, das *eine* Wort Gottes als alleinige Richtschnur für Lehre und Leben zu nehmen und zu verkündigen und in der *einen* Liebe mit Christus und untereinander verbunden zu sein. Wo dies gegeben ist, da ist die *eine* heilige, allgemeine, christliche Kirche, da ist der *eine* Leib Christi sichtbar.

Christus offenbart seinem erwählten Volk den Namen Gottes. Er bewirkt ihr Heil. Er sorgt für ihre Bewahrung. Er bittet für sie. Er tritt vor Gottes Thron für sie ein. Er trägt sie hindurch. Er erhält sie bei sich als die Glieder seines Leibes.

Er bittet nicht für die anderen, nicht für die Welt. Er bittet nicht ausdrücklich gegen die Welt, sondern er übergeht sie. Er schließt sie aus. Auf diese Weise führt er den Willen seines Vaters aus, wie einst Jeremia, der den Auftrag erhielt: „*Du aber sollst für dieses Volk keine Fürbitte einlegen, sollst weder Flehen noch Gebet für sie erheben und nicht in mich dringen; denn ich werde dich keineswegs erhören!*“ (Jer. 7,16)

Diese Tatsache ist ein großer Trost. Christus bittet für sein und des Vaters Eigentum. Er tritt vor dem Vater für genau die ein, die der Vater als sein Eigentum kennt und anerkennt. Für keinen mehr, aber eben auch für keinen weniger. Und Gott wird keinen, den er sich einmal zum Eigentum erwählt hat, jemals fallenlassen. Darum können wir uns darauf verlassen, dass dieses *Hohepriesterliche Gebet* erhört worden ist. Daran dürfen und brauchen wir nicht zweifeln.

## **In der Errettung seines Volkes wird Gott verherrlicht**

Indem Jesus Christus seiner Gemeinde den Namen Gottes offenbart, indem er sich den Seinen wirksam mitteilt, indem er sie durch sein kraftvolles Wort und Werk aus dem Reich der Sünde erlöst, sie in Gottes Gegenwart führt und darin bewahrt, verherrlicht er sich selbst. In Vers 10 bekennt er: *„Ich bin in ihnen verherrlicht.“* Die erlöste Gemeinde ist seine Braut. Sie ist seine Zierde, und von ihr empfängt er allen Dank und alle Ehre. Davon erhalten wir eine sehr eindrucksvolle Schilderung im Buch Offenbarung: *„Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder, und sie hatten jeder eine Harfe und eine goldene Schale voll Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied, indem sie sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden.“*

Anschließend stimmen sogar die himmlischen Heerscharen in dieses Lob ein: *„Und ich sah, und ich hörte eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend und tausendmal tausend; die sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob!“* (Offb. 5,8–12)

Jesus Christus, das Lamm, das sich klaglos zur Schlachtbank führen ließ, wird alle Ehre und allen Ruhm ernten. Er selbst stellt sich, ebenfalls in der Offenbarung, als *„das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“* vor (Offb. 22,13). Das Wort *„Ende“* meint wörtlich *„Ziel“*. Christus in seiner Herrlichkeit ist das Ziel aller Dinge. Denn in ihm verherrlicht sich der dreieinige Gott letzten Endes selbst. Darum ist alles Handeln Gottes in dieser Zeit diesem *einen* Ziel untergeordnet.

## **Schluss**

Fassen wir zusammen: Jesus Christus offenbart uns den Namen Gottes. Gott der Vater tritt uns in seinem Namen als der Gott entgegen, der seine Verheißungen bezüglich unserer Erlösung in die Tat umsetzt. Wenn Jesus uns diesen Namen offenbart, eignet er uns in Wirklichkeit die Verheißungen und ihre Erfüllung zu, die in ihm selbst, in seiner Person, begründet sind.

Gottes Verheißungen gelten denen, die er vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt, bzw. die er seinem Sohn vor Grundlegung der Welt gegeben hat. Für sie hat Jesus sein Heilswerk ausgeführt, vom Anfang bis zum Ende, und für sie tritt er als ihr Hohepriester vor seinen Vater.

Alles Handeln Christi für und an uns ist auf ein Ziel ausgerichtet: dass er selbst verherrlicht wird in uns. Dazu hat er uns vom Vater erhalten, dazu hat er uns den Namen Gottes offenbart, dazu hat er am Kreuz für uns das Heil erworben, dazu trägt er uns durch seinen Heiligen Geist durch alle Anfechtungen, Bedrängnisse und Widrigkeiten hindurch. Und in dem verherrlichten Christus verherrlicht sich der dreieinige Gott selbst.

Die folgenden Bücher empfehlen wir Ihnen zu lesen:

Thomas Brooks

## Wirksame Maßnahmen gegen Satans Hinterlist

Der Puritaner Thomas Brooks (1608-1680) hat es sich mit diesem Buch zur Aufgabe gemacht, angefochtenen Christen Ratschläge für den Kampf mit dem Teufel, dem Widersacher Gottes, zu geben. Grundlage seiner Gedanken ist 2Korinther 2,11: „damit wir nicht von dem Satan übervorteilt werden; seine Absichten sind uns nämlich nicht unbekannt“. Er leitet daraus die These ab, dass Satan verschiedene hinterlistige Absichten verfolgt, mit denen er betrügt, verwirrt und zerstört. In Kapitel 1 belegt er diese Aussage. In den Kapiteln 2 bis 4 zeigt Brooks auf, wie der Satan Christen zur Sünde verführt, vom Dienst abhält und sie in Zweifel und Trauer zu stürzen sucht. Ab Kapitel 5 beschäftigt er sich damit, wie der Teufel verschiedene Personengruppen angreift, zum Beispiel die Herrscher und die Gelehrten, unabhängig davon, ob sie Christen sind oder nicht.

Brooks verfolgt dabei einen einfachen Aufbau. Zuerst nennt er eine Absicht des Teufels, danach zeigt er mehrere Wege auf, wie ein Christ diesen Angriff vermeiden oder sich in der Anfechtung verteidigen kann. Dass er in jedem der Kapitel 5 bis 12 Absichten Satans anspricht, macht das Buch für jeden Christen hilfreich: „Hier gibt es für jeden Schmerz eine Salbe, für jede Wunde ein Pflaster und für jedes Leiden ein Mittel.“ (S. 21). Er entnimmt seine Erkenntnisse sowohl der Heiligen Schrift als auch der Erfahrung, die er und viele Christen gemacht haben und machen.

Obwohl Brooks sich sowohl bei der Beschäftigung mit den Zielen Satans als auch bei der Erarbeitung der Ratschläge und Hilfestellungen gelegentlich wiederholt, sollte das Buch im Ganzen gelesen werden. Auch im Anhang spricht er wichtige Themen an: Merkmale falscher Lehrer, der Hinweis, dass man nicht alle Anfechtungen auf den Teufel „abwälzen“ kann, sondern auch das eigene böse Herz berücksichtigen muss, und viele weitere konkrete Hilfen (Gebet, Bibelstudium, Demut, etc.).

Der Leser sollte ein gewisses Wohlwollen für eine rhetorisch zwar ausgefeilte, zum Teil aber auch altertümliche Sprachweise mitbringen. Wer damit zurechtkommt, wird leider häufig im Lesefluss unterbrochen, weil alle Anmerkungen – nicht alle sind wirklich nützlich – als Endnoten konzipiert sind.

Vor allem Prediger und Seelsorger sollten den Inhalt des Buches kennen (dafür ist der Bibelindex nützlich). Brooks versteht es sehr gut, verschiedene Situationen, Gefahren und Gedanken bedrängter Christen zu analysieren und entsprechende Hinweise zu geben. Da das Buch einen guten Beitrag zur Erfüllung der Aufforderung Jesu leistet: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“ (Mt. 26,41), ist es jedem Christen zu empfehlen.

Simon Schuster  
Thomas Brooks, *Wirksame Maßnahmen gegen Satans Hinterlist*. Puritaner Band 10, Waldems [3L-Verlag] 2011. 264 Seiten. € 10,20.

Gottfried Daniel Krummacher  
**Rechtfertigung und Heiligung**

Durch seine Verkündigung von der freien, souveränen Gnade Gottes, wurde Gottfried Daniel Krummacher (1774-1837) zu einem führenden Vertreter der niederrheinischen Erweckungsbewegung. Dass nun einige seiner Predigten wieder aufgelegt werden, ist eine sehr gute, dankenswerte Idee. Der vorliegende Band 1 ist eine Sammlung von 13 Predigten. In ihnen geht es schwerpunktmäßig um „Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung“ und „Die evangelische Heiligung“. Jede der Predigten zeichnet sich durch eine enge

Bindung an das Wort Gottes aus. Es sind im wahrsten Sinn des Wortes Auslegungspredigten. Dabei strahlt überall die herrliche Heilswahrheit hindurch: „... und werden ohne Verdienst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“ (Röm. 3,24). Niemand, der dieses Buch liest, wird es ohne reichen Gewinn weglegen.  
Sonia Pfeiffer

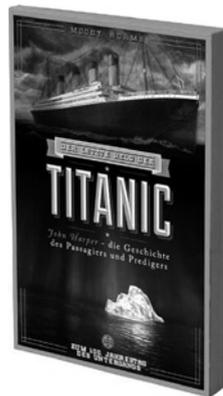
Gottfried Daniel Krummacher, *Rechtfertigung und Heiligung*. 144 Seiten [Hardcover], Waldems [3L-Verlag] 2011. € 10,20.

Moody Adams  
**Der letzte Held der Titanic**

Der Evangelist und Pastor John Harper, geboren 1872, stammte aus der Nähe der schottischen Metropole Glasgow. In den Arbeiter-Vororten Glasgows entstanden um die Jahrhundertwende durch seine jahrelange Evangeliumsverkündigung wachsende Gemeinden. 1910 wechselte er als Pastor nach London. Im Winter 1911/12 hatte er dann in Chicago Evangelisationen durchgeführt. Schon kurz danach, im April 1912 war er erneut für längere Zeit nach Chicago eingeladen worden. Am 10. April 1912 bestieg er in Southampton die Titanic mit dem Ziel Amerika. Es wurde eine Reise ohne Wiederkehr. Doch auf dem Unglücksschiff war er vielleicht der einzige Evangelist – der einzige, der den biblischen Weg der so nötigen Rettung der Seele ins ewige Leben aufzeigte. Die Liste von „Priestern und Predigern“ in der „Encyclopedia Ti-

tanica“ ([encyclopedia-titanica.org](http://encyclopedia-titanica.org)) enthält jedenfalls nur acht Einträge: sieben römisch-katholische Priester – und John Harper. Tatsächlich ist bezeugt, dass er engagiert das Evangelium von Jesus Christus bis zum Untergang und bis zu seinem eigenen Tod verkündete.

Dieses Buch schildert das Leben und Wirken John Harpers und das dramatische Geschehen auf dem Ozeanriesen. Dabei schildert es auch die Schicksale einzelner Passagiere, die ganz andere Lebensziele und Charakterzüge als Harper hatten. Mitarbeiter von John



Harper und Menschen, die durch seine Verkündigung zum Glauben kamen, geben Zeugnis von seinem Dienst.

Der Untergang der Titanic jährt sich im April zum 100. Mal. Das vermehrte öffentliche Interesse gibt Gelegenheit, Menschen auf die so nötige Rettung ihrer Seele hinzuweisen. Daher enthält das Buch auch ein Kapitel mit einem Ruf zur Umkehr. Es rekapituliert die Tragödie unter der Perspektive, die auf ein Zitat von Titanic-Regisseur James Cameron zurückgeht: „Wir fahren alle auf der Titanic.“ Aus den historischen Erklärungen über die Technikgläubigkeit und den „Titanismus“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts und aus dem Verlauf der Katastrophe wird deutlich: Der Titanic-Untergang ist nicht nur eine der bekanntesten Katastrophen der Welt, sondern er ist auch ein Spiegelbild für den Stolz, für

das falsche Vertrauen und für das sündige Versagen des Menschen. Auch der Weg der Rettung durch Gottes Gnade in Jesus Christus lässt sich an der Titanic-Geschichte veranschaulichen. Dieses Kapitel ist ab Anfang März 2012 auch als günstige Verteilbroschüre (1 €, 20 Stück für 6,90 €) erhältlich, außerdem als Hörbuch (die Ereignisse auf der Titanic und das evangelistische Kapitel) für 2,90 €.

Hans Werner Deppe

Moody Adams, *Der letzte Held der Titanic. John Harper – die Geschichte des Passagiers und Predigers*. Paperback, 126 Seiten, Betanien Verlag Juli 2011. ISBN 978-3-935558-99-0, € 6,90.

Bestelladresse: Betanien Verlag · Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf, Tel. (05237) 89 90-90 · Fax -91 · Onlineshop [www.cbuch.de](http://www.cbuch.de) · E-Mail [info@betanien.de](mailto:info@betanien.de)

## Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Jürgen-Burkhard Klautke

### Theologiestudium - notwendig?

Ist es eigentlich notwendig Studenten in der Theologie auszubilden? Ist es überhaupt sinnvoll? Kann man nicht auch ohne ein Theologiestudium das Wort Gottes weitersagen? Welchen Sinn hat solch eine Ausbildung? Wo steht in der Bibel, dass so etwas notwendig ist?

Wird uns nicht vielmehr die folgende Verheißung gegeben: „*Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen und es auf ihre Herzen schreiben [...] und es wird keiner mehr seinen Nächsten und*

*keiner mehr seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! Denn sie werden mich alle kennen vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen, spricht der Herr.*“ (Jer. 31,33.34).

Im Hebräerbrief wird diese Aussage zitiert, und es wird dazu erklärt, dass sich diese Aussage im Neuen Bund, also jetzt erfüllt hat (Hebr. 8,6-13). Wenn wir aber alle gelehrt werden: Ist dann nicht Theologiestudieren überflüssig?

Es ist gut, hier auf den Zusammenhang zu achten. Dann erkennen wir Folgendes:

Wir benötigen tatsächlich keine Priester, die durch wiederholte Opfer Brückenbauer zu Gott dem Vater werden. Diese Brücke hat ein für allemal Jesus Christus geschaffen. Er ist unser großer Hohepriester, der uns durch den Heiligen Geist zur Erkenntnis Gottes des Vaters führt.

Aber das heißt nicht, dass wir deswegen auf die Belehrung durch Menschen verzichten könnten. Im gleichen Brief werden wir auf Männer verwiesen, die uns das Wort Gottes gelehrt haben und lehren und über unsere Seelen wachen (Hebr. 13,7.17).

Von daher ist es unverzichtbar, dass Männer als Lehrer des wahrhaftigen, lebendigen Wortes Gottes eine Gemeinde weiden und als Hirten über die Seelen der ihnen Anvertrauten wachen. Unserer Überzeugung nach ist das wichtiger denn je.

Das ist der Grund, warum wir die Arbeit an der *Akademie für Reformatorische Theologie* vor über einem Jahrzehnt begonnen haben und uns weiter für eine gute Ausbildung der Studierenden einsetzen.

In diesem Zusammenhang blicken wir, die Verantwortlichen, auf das gerade zu Ende gegangene Wintersemester dankbar zurück. Alle geplanten Vorlesungen konnten

stattfinden. Die Studenten haben fleißig gearbeitet, zahlreiche Examen absolviert und nicht wenige Arbeiten geschrieben.

### **Sommersemester**

„Nach dem Semester“ ist bei uns „vor dem Semester“. So blicken wir auf das im April beginnende Sommersemester. Die Planungen sind abgeschlossen.

Wenn Sie an einer Blockvorlesung teilnehmen wollen, schauen Sie bitte in das Vorlesungsverzeichnis, in dem die Themen und die Zeiten angegeben sind. Sie finden es auf: [www.reformatio.de](http://www.reformatio.de).

Für genauere Informationen können Sie sich gerne an das Sekretariat der ART wenden: +49 (0)511 646898 30.

### **Angewiesen auf Ihre Gaben und Gebete**

Die ART erhält keinerlei staatliche Unterstützung. Sie wird einzig und allein von Spenden getragen. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass die Arbeit der Akademie für Reformatorische Theologie für den deutschsprachigen Raum unverzichtbar ist, bitten wir Sie, diese Arbeit finanziell zu unterstützen.

Vor allem aber bitten wir um Ihr regelmäßiges Gebet. Haben Sie vielen Dank!

#### **Akademie für Reformatorische Theologie**

##### **Sekretariat: Peter Neudorf**

Rotermundstraße 27, 30165 Hannover

Telefon: 0511- 64 68 98 30, Fax: 0511- 64 68 98 33

E-Mail: [art@reformatio.de](mailto:art@reformatio.de) · Homepage: [www.reformatio.de](http://www.reformatio.de)

#### **Konto für Deutschland:**

Akademie für Reformatorische Theologie

Volksbank Mittelhessen eG

18 314 100, BLZ: 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F ·

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

#### **Konto für die Niederlande:**

t.n.v. Stichting Vrienden van de ART

5 84 46 25 81 ABN-AMRP

#### **Konto für die Schweiz:**

Akademie für Reformatorische Theologie

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen,

Konto-Nr: IBAN:

CH54 8134 4000 0081 20623

Bankenclearing: 81344,

SWIFT-Code: RAIFCH 22

Herzliche Einladung zur



## Fahrradfreizeit 2012

Im kommenden Sommer planen wir eine Fahrradfreizeit für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren.

**Wann?** 29.07. – 04.08.2012

**Was?** Wir wollen mit dem Fahrrad an Weser und Werra entlang nach Eisenach zur Wartburg fahren, Gemeinschaft haben und natürlich auch auf das Wort Gottes hören.

**Kosten** 135,- €.  
Wir bieten in dieser Freizeit einen Geschwisterrabatt von 15,- € für das erste und 20,- € für jedes weitere Geschwisterkind an.

Bitte meldet Euch möglichst bis zum 31.05.2012 per E-Mail an bei Pastor Ludwig Rühle: ludwigruehle@beg-os.de, Tel: 05417 5099786.  
Bitte gebt Alter, Adresse und Telefonnummer an.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

**Verein für Reformatorische Publizistik e. V.**

**Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf**

**Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83**

**Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637 505, BLZ: 513 900 00**

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:  
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von \_\_\_\_\_ Euro
  - monatlich /
  - vierteljährlich /
  - halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.  
Vielen Dank!

### Überweisung/Zahlschein



(Bankleitzahl)

(Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)

Begünstigter (max. 27 Stellen)

**Verein für Reformatorische Publizistik**

Konto-Nr. des Begünstigten

**637 505**

**Bankleitzahl**  
**513 900 00**

**EUR**

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

**Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE**

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahlher: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

**19**

**SPENDE**

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger  
Verein für Reformatorische Publizistik  
(BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr. bei  
Volksbank  
Mittelhessen  
BLZ  
513 900 00

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

